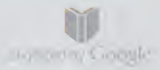
LOSE BLÄTTER AUS DER GESCHICHTE VON WINTERTHUR: (AUSZÜGE AUS...





Lose Blätter

aus der

Geschichte von Winterthur.

(Auszüge aus handschriftlichen Chroniken.)

IV.

Die fremde Zeitung in Winterthur.

Herausgegeben

von

G. Geilfus, *a. Rector der höhern Stadtschulen,*

Mitglied der allgem. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

WINTERTHUR.

Buchdruckerei von Bleuler-Hausheer & Co.

Der Verfasser der letzten Reihenfolge von Neujahrsblättern unserer städtischen Bibliothek glaubt sich nicht zu täuschen, wenn er bei seinen bisherigen Lesern einiges Interesse für unsere frühere Volkssprache und für die Geschichte, wie sich dieselbe im engen Rahmen einer kleinen Stadt abspielte, voraussetzt. Macht uns ja doch eine genaue Kenntniss von kleinen Details oft den Gang grosser Ereignisse erklärlicher, als wir es durch das Lesen mehr zusammenfassender Werke erreichen können. Und welch tiefer Einblick eröffnet sich uns in frühere Verhältnisse schon dadurch, dass wir uns einen genauen Begriff von den Kulturverhältnissen, den Leistungen und den Fähigkeiten der dahingegangenen Generationen verschaffen, auf deren Fundament wir entweder fortgebaut, oder die wir durch eigene, aus dem Geiste einer neuen Zeit geschöpfte Kraft umgewandelt und neubegründet haben. Volkssitte und Volksgewohnheiten sind für alle Zeiten ein wichtiges Feld für das Studium der Geschichte, weil sich in ihnen ein grosser Theil des Geistes offenbart, welcher ein Zeitalter beherrschte, und, wenn wir oft auch Tadelswerthes oder gar Verwerfliches antreffen, so tritt fast ebenso oft die tröstende Erscheinung uns entgegen, dass zu allen Zeiten das menschliche Wesen in seinen edlen Formen eine Stätte und einen Ausdruck fand, zu seiner Geltung zu gelangen. Schon auf dem Gebiete einfacher Geselligkeit begegnen wir Beweisen für die ausgesprochene Behauptung und wir dürfen nur auf die früheren Jahrgänge dieser Blätter hindeuten, um eine schöne Zahl derselben auch für unsere Stadt im XVI. Jahrhunderte zu bezeichnen. Welch' wichtige Rollen spielten nicht die Volksschauspiele, welche getragen von einem neu erwachten Geiste, die römische Hierarchie in ihren Grundfesten erschütterten und eine neue Glaubenslehre pflanzen und befestigen halfen. Wie tief musste das Volk ergriffen werden, als der neue Glaube durch das Kirchenlied in seiner eignen Sprache zu seinem Inneren zu dringen suchte! [1] Und welche hinreissende Kraft und Macht übten nicht die Lieder,

[1] Wir geben hier, wenn auch nicht gerade ein Kirchenlied, doch eines derjenigen Lieder, die vom Geiste der Reformation getragen sind; Verfasser ist der Konstanzer Reformator, Ambrosius Blaarer, von welchem sein Biograph Pressel eine kleine Liedersammlung publicirt hat. Unser Lied ist einem Manuscript der hiesigen Stadtbibliothek entnommen:

Ad Sophiam.

S. Soltu by gott din wonung han
Und sinen himel erben,
So blib nur stets uff seiner ban,
Mit christo mustu sterben;

Du solt din herz, es gilt nit scherz
Jn gottes gunst versenken,
Din hab und gut, och lib und blut
Genzlich dem vatter schenken.

welche ihren beissenden Spott über die römische Klerisei ausgossen, oder zum heldenmüthigen Kampfe gegen die alten Missbräuche und zu getreuem Ausharren bei dem neu Errungenen aufforderten! Alle diese Schöpfungen geben ein beredtes Zeugniss für den Geist, welcher die Durchführung der Reformation möglich machte und sicherte, und stehen in der engsten Verbindung

O. On alle forcht und wibisch art
Solt dich sins willen halten
Jn fry bekennen ungespart
Und inn darnach lon walten.
Griffs dapffer an, du must doch dran,
Ker dich an niemands wüten
Wer nit mit stritt, wol dassen blipt,
All christen müssen blüten.

P. Pracht, adel, gwalt, sterk und kunst,
* Es stinkt vor im and ist umbsonst,
nach demnt soltn ringen
Uss aller krafft, dan kompt der safft
Und macht dich frütig loffen
Uffs herren strass on zil und mass,
Das heist all Ding verkoffen.

H. Hast du gott lieb und kenst sin sun,
Als du dich brümpst mit Worten,
So must auch seinen willen thun
Uff erd an allen orten
Hie hilft kein gloss, die gschrifft ist bloss,
Jch kans nit anders lessen.
Wiltu sin frum, so kanst kurz umb
Vors sathans gwalt nit gnessen.

Ja. Ja, spricht die welt, es ist nit nott,
Das ich mit christo lide,
Er lit doch selbs für mich den tod,
Nun zech ich uff sin kride,
Er zahlt für mich, das selb gloub ich,
hiemit ists usgerichtet.
O, bruder, nein, Es ist ain schin,
Der Tüffel hat's erdichtet.

Um hier zugleich als Probe ein Spottlied einzuschalten, welches, vom gleichen Autor herrührend, von seinem Biographen Pressel nach dem hiesigen Manuscripte abgedruckt wurde.

Ain lustig lied anno 1535 uff den Palmentag vom Esel und Christo zu Baden. **

1. Nun will ich's aber heben an
Und singen, was ich gsehen han
Vom nüwen Esel z'Baden.
Es dunkt mich warlich Gott veracht:
Uss einem holz zway schopff *** gemacht,
Als mit dem Esel z'Baden.

2. Doch hätts zwar ain rechten Verstand,
Das sy ain holz genomen hand
Zum gott und esel z'Baden:
Sy sind bed glich geschnitzt und gewehrt,
Gott ist im himel, der sin begert,
Nit uff dem Esel z'Baden.

3. Zu Baden ist manch biderman,
Und der die sach kan wol verstan,
Das uff dem Esel z'Baden
Ain götz on gnad geschnitzet ist,
Jm himel ist herr Jesus Christ
Nit uff dem Esel z'Baden.

4. Deselben er sich wol vernügt
Das Gott das ain mal hat verfügt,
Nit uff dem Esel z'Baden.

5. Noch ains, das hat Gott auch geschickt,
Und das der meister ist erstickt
Ja an dem Esel z'Baden. †

6. Darby man warlich soll verston,
Das er gar unrecht hat gethon,
Ja mit dem Esel z'Baden.
Dieweil im Gott verbotten hat,
Bilder zu machen früw und spat,
Darzu den Esel z'Baden.

7. Jch gloub, die Zeit die sy schon hie,
Du weltist, du hettist gsehen nie
Den nüwen Esel z'Baden.

8. Der uns das liedlein hett gemacht,
Hat die von Baden nit veracht,
Sunder den Esel z'Baden.
Von wegen sines bruchs begert er,
Das er bim pfarrer leg im meer
Der götz und esel z'Baden. ††

* Hier scheint ein Vers ausgefallen zu sein.

** Das Lied bezieht sich auf die Sitte der katholischen Kirche, am Palmsonntag einen hölzernen Esel, auf welchem eine Holzfigur, Christus vorstellend, reitend sass, in den Städten herum führen zu lassen.

*** Geschöpfe.

† Der Meister, der den „Palmesel" verfertigt, ist bei oder nach der Arbeit vom Schlage getroffen worden und gestorben.

†† Ev. Math. XVIII. 6.

mit derselben. Aber das Zeitalter der Reformation batte nicht nur die Religion und Kirche zum Gegenstand seiner Neugestaltungen gemacht, sondern auch auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft so Manches geläutert, oder auf neue Bahnen gelenkt. Es hatte Bildungsanstalten geschaffen, in welchen das klassische Alterthum vor den Augen lernbegieriger Schüler entrollt wurde und aus denen neue Lebensanschauungen hinausflossen in den Strom des Volkslebens. Es hat das Interesse der Völker für einander geweckt und gleichstrebende Männer der verschiedensten Nationalitäten einander näher gebracht, welche zwar als Sprache ihres geistigen Verkehrs die lateinische beibehielten, aber zum grossen Theile sich auch dazu bequemten, ihre Muttersprache zu kultiviren, um in ihr das Mittel zu erhalten, ihre Ansichten allem Volke zu verkünden und es für dieselben zu gewinnen. Unsere Stadt lieferte selbst einige solcher Vorkämpfer auf dem wissenschaftlichen Gebiete, deren Namen damals einen guten Klang hatten und die kleine züricherische Landstadt auch an andern Orten in guten Ruf brachten. Hierher gehörte vor allen Dingen Albanus Torinus (Amthor), ein Mediziner von grossem Rufe, welcher eine Menge medizinischer Werke aus dem Griechischen übersetzte und mit erklärenden Anmerkungen begleitete und 1542 Rector zu Basel war, wo immer junge Leute von Winterthur studirten. Ferner Conrad Forrer, „ein Arzt und Diener des Evangeliums," welcher sich besonders auf dem Feld der Botanik hervorthat und viel zur Popularisirung der Werke Conrad Gessners beitrug, indem er einzelne Werke dieses gelehrten Autors ins Deutsche übersetzte. Ob der Herausgeber der lateinischen Uebersetzung der bernerischen Synodalakten, der grosse Kenner der hebräischen und griechischen Sprache, Simon Sulzer, ein Winterthurer gewesen, wie sein Name vermuthen lässt, ist zweifelhaft. Wenn nun auch diese Theilnahme an den höheren geistigen Aufgaben der Zeit unserer Stadt das anerkennende Lob Vadians [2] mag eingebracht haben, der Grundton des städtischen Lebens blieb der, welchen die Beschäftigung der Bürger mit Ackerbau und Handwerk hervorbrachte.

Dieser Grundton lässt sich aus dem verschiedenartigen Chronikmaterial, welches uns zu Gebote steht, hinlänglich erweisen, indem wir Dinge verzeichnet finden, welche unstreitig die Hauptgegenstände der Besprechung und Unterhaltung bildeten. Das Aufbauen eines neuen Hauses gab ebensogut einen Gegenstand kritischer Erörterung, wie der Stand der Saaten und die Aussichten auf die Weinernte. Erzählungen von Geistererscheinungen mischten sich in die Scherze, welche beim kreisenden Becher aufgeführt wurden, und brachten ein heimliches Grauen hervor. Naturerscheinungen, wie z. B. das St. Elmsfeuer, welches sich im Jahre 1656 [3] auf der Spitze des „alten" Kirchthurms zeigte, erfüllten die Gemüther mit Angst und Sorge, schwere

[2] Vitodurum singulari civium humanitate celebritur. (Winterthur ist berühmt durch eine vorzügliche feine Bildung seiner Bürger). Zu den im Texte angefürten Persönlichkeiten fügen wir noch: Albanus Graf, „prediger ordens, geistlicher Rechten Doctor, prior zu predigeren in Basel" (1521).

[3] In Bluntschli's Memorabilien aufgeführt.

Ungewitter mit grossen Verwüstungen in ihrem Gefolge verbreiteten Schrecken; denn in Allem solchem sah man die Anzeichen eines nahenden göttlichen Strafgerichtes, obgleich hie und da die Bemerkung gemacht worden sein mag: „semlichs künend wir nit erkennen, biss uns das unglück über das haupt gatt." Welch ein einfacher Begriff vom Wunderbaren indess bei den schlichten Bürgern herrschte, mag ein Vorfall beweisen, welchen unser Chronist Meyer unter dem Titel: „Wnnder von einer jungen Süw" in Folgendem erzählt: „(Es) hett sich begäben, das min vetter Mathis meyer hett gehept ein iunge Suw in sinem Hünerhüsslin, das in graben gatt. do hett sich begäben, das das Süli ist znm fenster nss gschloffen, in den graben knmen, ist den graben ab gloffen und kumen zu Hans schwaben huss. der hatt auch ein hünerhüsslin, das in graben gatt. do ist das Süli das hüner stäglin nff gloffen in das hünerhüsslin, hett da funden V eyer in einem näst. dieselben hatt das süli frässen, ist also im hünerhüsslin gsin, bis das man sy darin funden hatt. der Mathis meyer ald sin volck [4] hand das Süli ein halben tag gsucht nnd nit kunden finden, bis das des Schwaben frouw ynnen zeigett und gseit, wie es gangen ist."

So weit nns auch das Erzählte von einem Wnnder entfernt scheinen mag und so sehr wir auch geneigt sein mögen, den ganzen Vorfall als eine Plauderei zu bezeichnen, die auf eine Verzeichnnng in die Chronik keinen Anspruch hat; so charakteristisch ist es doch, dass man in den Bürgerkreisen dergleichen Dinge als bewnnderungswürdig ansah. Wir würden jedoch irre gehen, wenn wir annähmen, dass in diesen Kreisen eine gedankenlose Wundersucht geherrscht habe; im Gegentheil steht neben derselben eine scharfe Beobachtung des Aussergewöhnlichen und Unbekannten, wie sie nur ein ungetrübter und strebender Sinn zu üben vermag. Aus vielen Beispielen, mit denen diese Behauptung belegt werden könnte, wählen wir nur folgendes, welches Meyer vom Jahre 1551 erzählt: „ist an einen frittag gsin, als dan uff den selben tag Wuchen marck ist in nnseren Herren und Oberen Statt Zürich, uff den selben tag ist ein selzamer vogel darbracht, das kein man kein semlichen vogel nie gesehen hatt, noch nie ghörrtt ist worden, das er gesechen sige worden. Den selben vogel hand unser Herren von Zürich lassen hencken an ein winden seil am Raththuss, das in mencklich hett mögen sehen mit zerthanen und zerspannen flüglen, der hett ghept als witt, als ein man hett mögen kleffteren, ist geferppt gsin wysslecht, nit recht wyss, hett ghept ein langen halls wie ein Storch, ein kleinen kopff, kleine schwarze äuglin, ein schnabel in der lengi wie ein storch angefar, und hett der schnabel zu forderist ain spitz ghept, ein widerheglin, das ist scharff gsin. nach dem schnabel unden am halss abhin hett er ghept ein fürrotten magen, [5] der sich gägen dem buch gesackett hett, das er woll in der grössi II mass win hett mögen fassen. nreinend die lütt, es sige sin magen gsin, ist aber ussett dem lib ghangett; glich wie eim Gül [6] der kammen under dem schnabel abhin hangett also

[4] oder seine Dienstleute.
[5] Sack.
[6] Güggel, Hahn.

auch dem Vogel disser kragen [7] gehangett ist, ist auch fast in einer krigen(?) [8] oder grösser gsin. sine füss sind gsin schwarz nnd in einer form, wie ein Genss fuss, kurz nnd da fornen breitt. disser vogel ist gschossen uff dem Zuger See im Monatt Februario und im 1551 iar, ist am Rathhus Zürich uff (den) tag, wie obstatt, das in mencklich woll hett gsechen, gehangett, zu einem wunder." — Es ist nicht zu verkennen, dass wir es hier mit eimem Pelekan (Pelecanus onocrotalus) zu thun haben, welcher sich manchmal, wenn auch selten, an nnsere schweizerischen Seen verirrt, und es ist höchst wahrscheinlich das gleiche Exemplar, welches Conrad Gessner in seinem Thierbuche (deutsch von Dr. Conrad Forrer von Winterthur, pag. 184) unter dem Namen „Onvogel" (Onocrotalus. Truo) beschrieben hat; denn auch dieses Exemplar war im Februar am Zuger See erlegt worden. [9]

Zu diesen Gegenständen der Unterhaltung in bürgerlichen Kreisen dürfen wir füglich auch noch den Gesang zählen, welcher im XVI. Jahrhundert in nnserer Stadt eine eifrige Pflege gefunden hat. Wir stossen nämlich beim Jahre 1546 auf die Notiz: „Herr Heinrich Goldschmid, Pfarrer zu Seuzach überschickt meinen gnädigen Herren ein Neues Buch, darin jeglicher Vers Besonders notiert und jede Note ob der gehörigen Sylbe stehe. Ferners eine grosse taffel mit rothen gesanglinien zu Beyden Seiten und an der einen das Fundament der Mnsic dargestelt, und eine Kleinere zum Gebranch der Schulertöchterlenen; anbey führt er an, was er hier zur Aufnahm des gesangs gethan." [10] Wenn nnn auch diese Notiz sich höchst wahrscheinlich zunächst anf den kirchlichen Gesang bezieht, so glauben wir uns doch berechtigt, auch auf die Pflege des weltlichen Liedes schliessen zu dürfen und zwar aus dem überaus grossen Reichthum von solchen Liedern, welche das Jahrhundert hervorbrachte und welche durch die geschäftige Druckerpresse in fliegenden Blättern nach allen Gegenden verbreitet wurden. Keine merkwürdige Kriegsthat geschah, ohne dass sich auch ein Dichter fand, der dieselbe nach einer gangbaren Melodie besang, der Frühlings- nnd Naturlieder giebt es eine nngemein grosse Zahl, die einzig durch die Lieder erotischen Inhalts übertroffen wird. Die Zwietracht im Glauben machte sich in einer Menge von Spottliedern Luft, welche an Derbheit ihres Gleichen nur in den Gesängen wiederfanden, in denen die schweizerischen Söldner und die deutschen Landsknechte einander befehdeten. Auch gar mancher Stoff von romantischem Gehalte erhielt seine poetische Gestaltung in der Form von sogenannten Meistersprüchen. Kurz, die Volkspoesie des XVI. Jahrhunderts ist eine so reiche nnd verbreitete

---

[7] Kehle, Kropf.

[8] Etwa Krug (?).

[9] Vom Jahre 1566 finden wir bei Lindauer andre Naturmerkwürdigkeiten verzeichnet, wie z. B.

1. Jm Augstmonat bracht einer uss Schottland bürtig einen ussgenommenen Crocodilum, liess ihn ein jeden gschouwen um II hlr. Er hat ihn koufft zu Krämbs um etlich hundert Thaler.
2. Jn vilen Ohrten der Eydgnossschafft ist zeiget worden ein grosser Löuw, zu Zürich war er einzusehen um VI hlr., gschach ungfahr im Brachmonat.
3. Es ist zu Zürich gefangen worden ein kleiner fisch, ungefahr eines fingers lang by Mr. Jacob Breitinger's Gerwy, hat zween Hörner am Hönbt wie ein Schröter, sechs Füss und einen langen Schwanz. (?!)

[10] Vergl. Meyer von Knonau: Der Canton Zürich II. 75.

gewesen, dass wir sicherlich nicht zu weit gehen, wenn wir annehmen, es haben auch in unserer Stadt die Klänge solcher Lieder die gesellige Freude erhöht; um so mehr, da nachgewiesener Massen viele Bürger von Winterthur als wandernde Gesellen des Handwerks oder auch als Krieger mit der Sitte des Jahrhunderts auswärts bekannt geworden waren. [11]

---

[11] Auch hier mag es uns gestattet sein, zwei Lieder einzuschalten, von denen das eine zwar in Uhlands Volksliedern, aber in einer andern Abtheilung abgedruckt ist, das andere dadurch merkwürdig ist, weil es die Fabel von Shakespeare's „Kaufmann von Venedig" enthält. Ob beide Lieder in Winterthur bekannt waren, wissen wir nicht; wir entnehmen sie aus der selbstangelegten Sammlung von Liedern aus dem XVI. Jahrhundert.

1. Wie man umb ein Kräntzlin singt.

(Gedruckt 1558 in Bern von Samuel Apiarius.)

Jch kumm usz frömbden landen här,
Und bring üch vil der nüwen mär,
Der nüwen mär bring ich sovil,
Mee dann ich üch sagen will.
Die frömbden land, die sind so wyt,
Darin wachszt uns gut Summerzyt,
Darinn wachsend blümlin rot und wysz,
Die brächend d' Jungfrouwen mitt gantzem Flysz
Und machend darusz ein krantz
Und tragend jn an den abendt tantz.
Und lond die gesellen darumb singen,
Bisz einer das Kräntzlin thut gewinnen.

Mit lust tritt ich an diesen ring,
Gott grüsz mir alle Burgers kind,
Gott grüsz mirs all glyche,
Die armen, als die rychen,
Gott grüsz mirs all gemeine,
Die grossen, als die kleinen,
Solt ich ein grüssen, die ander nit,
So sprächends, ich wer kein Singer nit.
Jst kein Singer umb disen kreysz,
Der mich wol hört und ich nit weisz,
Der selb thu sich nit lang besinnen
Und thu bald zu mir ynher springen.

Singer, so merck mich eben,
Jch will dir ein frag uffgeben:
Was ist höher, weder Gott?
Und was ist grösser, dann der spott?
Und was ist wysser, dann der schnee?
Und was ist grüner, dann der klee?
Kanst du mir singen, oder sagen,
Das Kräntzlin solt du gewunnen haben;
Darumb wil ich jetz stille ston
Und den Singer zu mir ynher lon.

Ein anderer Singer.

Mit lust tritt ich an diese statt,
Gott grüsz mir ein Erbern wysen Rhat,
Einen erbern Rhat nit alleine,
Darzu ein gantz gemeine,
Ein erbern Rhat han ich wol z'grüssen macht,
Gott grüsz mir eine gantze nachburschafft,
Gott grüsz mir das Jungfröwlin zart,
Und die das Kräntzlin gemachet hat.

Jungfrow, ich kumm für üch getretten
Und han üch vor nie kein mal gebätten,
Und bitt üch zart Jungfröwelin
Zum ersten mal umb üwer Kräntzelin,
Jr wöllends mir geben und nit versagen,
So wil ichs von üwert wegen tragen,
Von üwert wegen nit allein,
Von allen den Jungfröwelin gemein,
Die das Kräntzlin hand machen lon,
Die radt und that darzu hand thon.

Singer, du hast mir ein frag uffgeben,
Die schmeckt mir wol und ist mir eben,
Die Kron ist höher, weder Gott,
Die schand ist grösser, dann der spott,
Der tag ist wysser, dann der schnee,
Das Mertzenloub ist grüner, dann der klee,
Singer, die fragen han ich dir thun sagen,
Das Kräntzlin solt du verloren haben.

Jungfrow, so merckt mich eben,
Jch will üch ein frag uff geben,
Wenn jr mir singend oder sagend,
Üwer Kräntzlin solt jr lenger tragen.
Jungfrow, sagt mir zu diser frist,
Welches die mittelblum im kräntzlin ist?
Der blümlin eben vil sind,
Die umbher in dem Kräntzlin stönd.

Jch hör ein grosses schwygen,
Das Kräntzlin wil mir blyben.
So merckt mich liebe Jungfrouw fyn:
Jr mögendt wol die mittelst blum im Kräntzlin syn.
Darub so kumm ich für üch geträtten,
Und han üch vor zwey mal gebätten,
So bitt ich üch zart Jungfröuwelin
Zum dritten mal umb üwer Kräntzlin.

Was aber wohl der geselligen Unterhaltung einen ganz besondern Reiz verlieh, war die „fremde Zeitung“ d. h. die Nachrichten aus dem Auslande, wie sich dieselben durch mündlichen oder schriftlichen Bericht in der Stadt verbreiteten. Auch hier stossen wir vor allen Dingen auf merkwürdige Himmelserscheinungen und hören z. B. von einem „Gesichte, so geschehen zu Augspurg“

Jungfrow hebt uff üwr schnee wysz hand
Und gend dem Kräntzlin einen schwanck
Und setzend mirs uff myn gälbes har,
Das sicht glych, wie ein ygel swar.

So schouw, gut gsell, so schouwe,
Das gab mir eine schöne Jungfrouwe,
Die Jungfrouw, die mir das gab,
Sy sprach: gut gesell, dir das behalt.
Jungfrouw, hand jr kein kleines glüfelin,
Dz jr mir uff hefftind myn Kräntzelin,
Das ich es nitt verliere,
Wo ich hin gieng spazieren,
Und das ich's nit verzette,
Bisz das ich käm zu mym bette,
Darnach leit ichs in myn trucken,
Darin lyt es die gantzen wuchen.

Jungfrouw, ich sölt üch grüssen
Von der scheitlen bisz uff die füssen,
So grüsz ich üch so offt und dick,
Als menger stern am himmel blickt,
Als menge blum gewachsen mag
Von Ostern bisz uff Sant Michels tag,
Jungfrouw, ich söit üch dancken
Mit Schwaben und mit Francken.
So ich die Francken nit kan haben,
So danck ich üch mit allen Küffers knaben.
Sind üch die selben unbekannt
So danck ich üch mit myner eignen hand.

Jungfrouw, ich solt üch schenken,
Jch wil mich nit lang bedencken,
So schenck ich üch ein guldin wagen,
Daryn solt jr gen himmel faren,
Und ein guldne kron, dry edel stein,
Darin ist schon * der erste stein,
Der ist nun also gute,
Gott behüt üch vor helle glute,
Der ander ist so tugendtrych,
Gott, der gäb üch syn himmelrych,
Der dritt stein ist so tugendthafft,
Gott behüt üch üwer Jungfrowschafft.
Damit, so wil ichs blyben lon
Und usz disem reyen gon;
So stan ich uff eim Gilgen blatt,
Gott gäb üch allen ein gute nacht.

Frag.

Singer, sag mir ouch behend:
Es hat ouch weder füsz, noch hend,
Darzu weder kopff, noch nasz,
Und loufft geschwinder, dann ein hasz?
Thu mir die frag singen, oder sagen,
So wil ich dich für ein Singer haben,

Antwort.

Singer, das sag ich dir geschwind,
Und das es ist fürwar der wind,
Der hat weder kopff, noch nasz,
Und loufft vil geschwinder, dann ein hasz,

Frag.

Singer, sag mir allhie,
Gott hat es gesehen nie
Und gesicht es ouch nümme,
Merck, Singer, uff myn stimme,
Ein Bur sicht es alle tage,
Sag mir ouch dise frage!

Antwort.

Singer, du solt mich recht verston,
Die frag wil ich dich wüssen lon,
Das sag ich dir fürwar hie,
Gott hat sins glychen gesehen nie
Und gesichts auch nümme,
Merck, Singer, uff myn stimme,
Fürwar ich üch das sage,
Ein Bur sicht den andren all tage.

Frag.

Singer, es stadt ein müli uff diser erden,
Was sy malet, thut weniger werden,
Die müli hat fünff reder gemein
Und trybt nit mee, dann ein mülstein,
Das sag ich dir on alls verdriessen,
Zehen rigel thund die müli beschliessen.

Antwort.

Singer, ich gib dir zu verston,
Die müli ist das Euangelion,
Die fünff reder thu ich dir nennen,
Das sind desz menschen fünff sinnen,
Der gloub die selben tryben thut,
Die Zehen gebott, das sind die rigel gut. **

* Schön. ** Die am Schlusse angeführten Fragen und Antworten werden wahrscheinlich je nach Ort und Gelegenheit eingeschoben und vertauscht.

2

und von dem es heisst: „diss Gesicht ist ganz und gar Saturnischer Art und Eigenschafft, so erstlich dröuwet vielen Leuten melancholische Kranckheiten, Kopfwee, schwindsucht, 4 tägig fieber, fallende weetag, Krebs, Usssatz, böse Ruten, Blutfluss, Schlag, in Summa Langwierige Kranckheiten“ und dazu noch Krieg und Pestilenz, als ob die erste Drohung noch nicht hinreichend gewesen wäre, die kräftigen Nerven zu erschüttern. Selbst Melanchthons Name, der bekanntlich an die Vorbedeutung himmlischer Zeichen glaubte und spezifizirte Auslegungen derselben ausgehen liess, drang bei einem andern Anlasse in unsere Stadt und drückte der Nachricht und dem, was sie Uebles verkündigte, den Stempel unumstösslicher Gewissheit auf. Mit aller poetischen (?) Ausschmückung wurden von weither seltsame Krankheitsfälle berichtet, und manche mit solchen krassen Uebertreibungen, dass selbst der Pfarrer Lindauer bei der Erzählung eines solchen Falles am Rande bemerkt: „falsa et ficta omnia esse credo“ (ich glaube, Alles ist falsch

---

Von einem Kauffmann, der eim Juden ein pfundt schmers ausz seiner seiten verkaufft.

Nun wölt jr hören, so wil ich euch singen
von einem Kauffman lobesan,
dem thet hie wolgelingen,
er het ein son, den zog er schon,
wann der Kauffmann, der was mit gut seer reiche.

Der alt, der het gelebt in grosser krafft,
und bracht zusammen grosses gut
mit seiner Kauffmanschafft,
der jung war frisch und wol gemut,
und brach sich dafür ander sein geleiche.

Der alt was kranck bisz auff den todt,
er sprach zu seinem son: geh her, nym ware,
ich lasz dir gut und gulden rot,
du bist noch jung und wiltu selber zware,
du hast gnug, ist mir offt sawr worden,
des soltu mich geniessen lon
und lasz mein gedencken in den vier orden.

Der vatter starb, der son besasz dasz hausze,
war frisch und auch frölich zwar,
er zert und lebt im sausse;
das gut weret ja nicht ein jar,
er ward arm, grosz leyd gieng jm zuhande.

Ein reicher Jud sasz inn der Stadt, so höre,
zu dem so gieng der jüngling freye,
er badt den Juden sere,
er solt jm tausent gulden leyhe,
er sprach: darumb versetz ich dir gute pfande.

Ein pfundt schmerbs aus dem leybe mein,
das selb ich dir zu pfandt setzen will.
der Jud kam mit jm überein,
er sprach: das gelt bring auff das rechte zyl;
der Jud, der sprach: nun merck das zyl gar ebenn,
unnd kumstu nicht zu rechter zeyt,
das pfundt must mir ausz deiner seiten geben.

Er nam das gelt und zoch in fremde lande,
da gieng es jm glücklich schier.
und er gewan zu hande
drey tausent gulden oder vier,
er kam zu rechtem zyl und wolt bezalen.

Als er jm verheissen zu den zeytten,
der Jud, der was daheimen nicht,
der Kauffman wolt nit beyten,
er reit dahin, da er her pflicht,
am dritten tag kam er unverholen.

Er sprach: das gelt, das bring ich dir.
der Jud, der sprach: du bist gewest zu lange,
das pfundt bistu verfallen mir,
die zeit ist hyn, das zyl ist vergangen.
der Kauffmann sprach: ich kam zu rechter zeitte,
warumb warest du daheimen nicht.
der Jud der sprach: du must für den Keyser reiten.

Und das geschah bey einem Keyser, genennet
Keyser Karl, der edel fürst,
sein namm ist weyt erkennet,
nach gerechtigkeit jn seer dürst,
er richtet recht dem armen, als dem reichen.

Der Jud thet den Kauffman da bescheyden
woll für den Keyser also her,
der Kauffmann stund in leyden,
er forcht, der Keyser sprech jm schwer.
was ich geredt, das hielt ich billichen.

Der Kauffman mit dem Juden reyt
hynn zu dem Schlosz, und da der Keyser sasse,
Er entschlieff auff dem Pferdt inn grossem leyd,
er forcht das urteyl schwer on all masse;
derselbig Kauffman kam in grosse notte,
ein kind, das lieff jm unter das Pferdt,
das sach er nicht und trat das kindt zu todte.

und erlogen). Zwar wusste man damals noch nichts von den „Zeitungsenten"; dagegen erzählte man sich von Vögeln, gegen welche die Enten ein wahres Kinderspiel sind, wie folgende „Curiose Histori" beweisen mag: „Zwüschen Meisen und Drässen [12] thaten auf eine Zeit die Buren viel Schaaff, Kälber und Schwyn verlieren, thaten dessnahen in dem Gehölz der Enden nachsuchen, funden endlich etliche von selbigen ein ungehür Gebüw oder Nest, das ist gestanden uff 3 Eichböumen in syner Wyte, dass ein Wagen darunter häte könen umgewendet werden, ist gemachet gwesen uss grossen Boumästen, leitheren und zunsteken. Die Buren habends in der Stat angezeiget; Daruff man vil Volks hinns verordnet, und als man hinuf gestigen, hat man darinn funden 3 jung, aber gar gross Vögel, die habend sy bezwungen und in die Stat lebendig gebracht; der ein ist gestorben und überzwerchs mit ussgespannten Flüglen 7 Ell breit gewesen, haben Klauwen wie ein grosser Mannsfinger, Schenkel grösser dan eines Löwen Schenkel. Im Nest sind vil Kälbershüt und Schaaffähl ouch ein frisch Reech und sonst allerley Köpf gelegen". Wie nahe tritt Einem bei dieser ungeheuerlichen Erzählung die Vermuthung, dass die Bewohner zwischen Meissen und Dresden, welche die Sache am besten hätten kennen sollen, am Ende gar Nichts von dem ahnten, was man aus ihrer Gegend nach Winterthur berichtete, oder dass ein unbedeutender Vorfall durch tropfenweise Aufnahme kleiner Uebertreibungen auf der weiten Reise zu abenteuerlicher Grösse aufschwoll. Was aber am auffallendsten, ist, dass die ganze Erzählung in der oben angeführten deutschen Bearbeitung von Conrad Gessners Thier-

---

Des kindes vater lieff jm nach mit giere
und schrey jn für ein mörder an,
der Jud, der sprach gar schiere:
wiltu gerichte von jm han,
so zeuch mit mir wol für den Keyser here.

Sie gunden auff des Keysers hoff da reitten,
der Keyser was da heymen nicht,
der Jud, der wolt nit beyten,
man hielt den Kauffman wol in pflicht,
man setzt jhn wol inn ein fenster schiere.

Der Kauffman was betrübet hart,
er entschlieff aber inn seim grossen leyde,
ein banck unter dem fenster war,
darauff da sasz ein Ritter hochgemeyde,
es was ein alt man und des Keysers rathe,
der Kauffman fiel zum fenster ab
und fiel den Ritter schlaffendig zu todte.

Der Ritter het ein hübschen jungen knaben,
der lieff auf den Kauffman so drat,
wolt jhn erstochen haben.
der Jud, der sprach: Herr, laszt jn on not,
den ersten anspruch musz er von mir lyden.

Der Keyser liesz besitzenn ein gerichte,
der Kauffman ward gestellet dar,
der Jud in kurtzer pflichte
klaget, wie er jm schuldig war,
ein pfundt schmers ausz seinem leibe schneiden.

Der Kauffman war betrübet seer,
der Keyser sprach: nun antwort darauff!
er sprach: gnediger Keyser herr,
ich bekenn der wort, die also hie verlauffen,
doch, so bynn ich kummen zu dem rechten zyle,
ich fand den Hundt da heymmen nicht.
der Keyser sprach: ich dir sagen wille.

Der gute man, der soll den schmertzen lyden,
unnd solst selber nun dar gee,
ausz seiner seyten schneyden
ein pfundt schmerbs weder minder, noch mee,
und feelstu, verloren hastu dein leben.

Und do der Jud höret des Keysers dencken,
er sprach: ich hab den kauff verloren,
ich will jms alles schencken,
die tausend gulden lassen faren,
zwey hundert gulden, die will ich geben.

(Die übrigen 7 Strophen enthalten die Urtheilssprüche über die andern beiden Fälle.)

[12] Dresden.

buch Aufnahme gefunden hat, dass sie also selbst von naturkundigen Männern geglaubt oder ihr Inhalt für möglich gehalten wurde, ein deutlicher Beweis für die Schwere des Kampfes, welchen die neuerwachende Naturwissenschaft gegen Leichtgläubigkeit und Phantasterei zu führen hatte.

Wie sehr man Nachrichten von gewaltigen Naturereignissen mit dem Zeitgeiste entsprechenden Anekdoten zu durchwürzen verstand, mag folgende Nachricht vom Jahre 1572 beweisen: „War ein erschröklicher Erdbidem zu Ferrar, fielen sehr vil häuser yn und wurde vom 22 Jan berichtet, dass es noch nicht uffgehört, indeme noch täglich etliche kostliche Gebäuw in Grund zerfallen. Jst ein grosser jammer. Der Bapst halt etlich Krüzgang, danachen vil und kostliche Opfer gefallen, ist jedoch nicht besser, sonder je länger, je ärger worden; also dass der Herzog die Geistlichen soll beschikt haben, redt hefftig, sy als die recht Ursach geschulten. Dann der Jnquisitor Ferra hat kurz vor dem 5ten, dann der Erdbidem geschehen 15 Münch des Lutheranismi halber verdacht gehabt, und als er gespürt, dass sie nit wellen abstohn, mit Gewalt in ein eng Gemach gezwungen und ein grosser Rouch machen lassen dermassen, dass er mit grosser Marter, Angst und Noht unter Brülen die armen Münch erstikt.[13] Sölichs hat der Herzog[14] dem Jnquisitori vorgehalten als die fürnemst Ursach, dass Gott disen Erdbidem über das Herzogthum gesandt, dass man mit den armen Lüthen also umgang. Daruff der Jnquisitor und andere Geistlose geantwortet: Ja, vilmehr darum sygi der Erdbidem kommen, dass man über die Haereticos[15] nit rücheri Urtheil gesprochen und also langsam dazu thügi, die Lutherischen Käzer mit Brand zu vertrümmeren und die Jnquisition harter anzustellen. Daruff der Herzog geantwortet: Ja, er bekenne sich ein Ursach des Erdbidems zu syn, nit dass er zu wenig an die Sach thäti, sonder dass er ihnen, den Pfaffen, sölchen Grewel nachlasse und so lang nachgelassen habe, so vil unschuldigs Blut zu vergiessen, denenhar vergiesse jez Got, der Allmächtig, in dem Erdbidem so vil Blut der schuldigen, damit der unschuldigen Blut (nach synem Wort) von ihrer der schuldigen Händen gefordert werde. Uss diser Red ist der Herzog in sölchen Argwohn kommen der Lutherischen Käzerey halb, dass er vom Jnquisitore selbst eigner Person by Bäpstlicher Heilosigkeit verklagt worden, zu bekennen, welcher Religion er syge, und wiewol sich der Herzog ganz devotlich erzeigt und von wägen der Reden um die Absolution gebäten, soll er jedoch ohne ein venedische Supplic hingelassen syn, ouch jez in schwehrer Krankheit liggen, dass man sines Lebens bsorgt."

Die gewöhnliche Form, in welcher solche und ähnliche Neuigkeiten hierher gelangten,

---

[13] Ueber diesen Vorfall konnte nichts ermittelt werden.

[14] Alfons II., an dessen Hof Tasso lebte und der wegen der Vererbung des Herzogthums Ferrara mit dem Papste in Streit war. Er war der Sohn Hercules II. von Este und jener Renata von Frankreich, die mit unerschütterlicher Treue Anhängerin der Reformation war. Bayle art. Ferrare. Ranke, Geschichte der Päpste II.: Ferrara unter Alfons II.

[15] Ketzer.

waren Briefe, welche vielfach herumgeboten und abgeschrieben wurden. Es kam auch, zwar selten, vor, dass solche Briefe durch die Druckerpresse vervielfältigt und verbreitet wurden, und so die Gestalt einer Zeitung in modernem Sinne des Wortes annahmen. Zürich, wo die meisten Verbindungen mit dem Auslande zusammenliefen, war einer der wichtigsten Mittelpunkte für solche Correspondenzen, [16] und in unsere Stadt gelangten Briefe der angesehensten Männer der Republik, durch welche unsere Bürger Kenntniss erhielten von dem, was „draussen in der Welt" vorging. Wir besitzen in der Chronik des Pfarrers Bernhard Lindauer in Abschrift Briefe, welche von Bullinger, Gwalther und ähnlichen Männern herrühren. Oft schickten diese Leute auch die Briefe, welche sie über auswärtige Verhältnisse von Andern erhalten hatten, im ganzen Wortlaute hieher und unter diesen ist besonders einer hervorzuheben, welchen Theodor Beza, der muthige Gehülfe Calvins, im Jahre 1569 über den Gang der Hugenottenkriege, und insbesondere über den Tod Condé's in der Schlacht von Jarnac an Bullinger geschrieben hat. Es fehlt uns jedoch auch nicht an solchen Briefen, welche aus der Feder von Winterthurern flossen, die als Augenzeugen berichten. In dieser Hinsicht ist von grossem Interesse ein Brief eines gewissen Hans Geilinger, ebenfalls vom Jahre 1569, welchen Troll (Band I. pag 67) in seiner Geschichte von Winterthur bereits abgedruckt hat und welcher ebenfalls in sehr ausführlicher Weise über die Schlacht von Jarnac und den Tod Condé's handelt. Nach den diesen Brief einleitenden Worten bei Troll jedoch sollte man glauben, Geilinger habe sich im Hugenottenheere befunden, während er, wie aus den reichlichen und anerkannt richtigen [17] Details hervorgeht, doch auf der Seite der Katholiken stand.

Wie diese Zeitungsbriefe oft ganz die Form unserer „Tagesberichte" annahmen, mag folgendes Beispiel beweisen:

„Jn Spanien nehmend die Moren [18] immerdar zu und farend für mit fürgenommenem

---

[16] Ueber die Art, wie die Neuigkeiten nach Zürich kamen, lesen wir in zwei zürcherischen Briefen folgende zwei Bemerkungen: „Von Strassburg hat M. G. Hrn Löuffer einer gebracht, dass u. s. w." und „Doch wartend wir unserer Koufflüthen von Strassburg, die villicht etwas bessers oder joch grundtlichers bringen werden." — Ein dritter Brief „uss Lothringen" von 1576 beginnt: „Als ich gestern Abends sehr spat uss dem Prinzischen Condischen und Casimirischen Läger, dahin ich von Nancy uss verriten, widerum allher kommen, hab ich nüt unterlassen wollen, üch alsobald allerhand yngenommener Zytung zu berichten." — Wo in dieser Schrift keine weitere Quelle angegeben ist, ist dieselbe in der genannten Chronik zu suchen.

[17] Vergl. Soldan, Geschichte des Protestantismus in Frankreich, II., cap. 13. pag. 348 ff. — An den Namen des Briefschreibers knüpft sich überdiess die Vermuthung, er habe zu denen gehört, welche der Reformation nicht zugethan waren. So finden wir ein Schreiben (1534) erwähnt von Frau Elsbeth Geilingerin, einer hiesigen Bürgerin „und Aebtissin des Gotteshauses Maggenau", darin sie sich zu entschuldigen sucht, dass sie ihres Bruders Tochter Dorothea in orden angelegt habe, theils darmit, dass ihr Bruder ihr dieselbe zu erziehen auf dem todbett übergeben, was sie auch treulich gethan, theils damit, dass diese Tochter, in deren freien willen sie es gestelt, eine Lebensart zu erwehlen, und sie desswegen eine Zeitlang hierher geschickt, allezeit darauf Bestanden eine Klosterfrau zu werden. Wessnahen man ihr solches nicht ungnädig aufnehmen soll. — Vom gleichen Jahre ein Brief von Jacob Geilinger, der sich unterschreibt „ein Diener des Königs in Frankreich." — Noch 1607 ist eine Margaretha Frei, von hier gebürtig, Aebtissin in Magdenau. Sulzer's Regesten.

[18] Es handelt sich hier um den Kampf Philipp's II. gegen die Moriscos.

Krieg wider den König, darum er die Wallonen, die mit siner Brut hinin in Spanien uss dem Niderland des vergangenen Herbst gefaren, nüt wider herus gelassen, sonder darin zum Krieg behalten hat.

Die Fürsten des Rychs haben ab dem Rychstag zu Spyr [19] ein fründliche und ernstliche Geschrifft bestelt, deren ouch der Keyser selbst durch Anhalten der Fürsten sich unterschrieben hat, und Bottschafft in Spanien geschikt hat an König, den sy vermahnet, dass er die Lähen, so des Rychs sind in Niderland, widerum denen zustelle, die es bishar von dem Rych getragen; dan so das nüt beschähe, wurden sy genöhtiget zu sehen, wie sy dem Rych das syn widerum überkämind. Daruff ist aber Antwort kommen. Als man aber dem Duc d'Alba gliche Meinung anzeigt, hat er sin Antwort gäben: Mit dem Schwert hab ers gewunnen, mit dem Schwert hoffe er es zu behalten, und rüstete sich daruff zum Krieg. Desshalb hin und har Volk zu Ross und Fuss gemachet wird, alles am Rhyn, in Weschpfalen und anderstwo.

Die Fürsten des Tütschlands lassen sich ouch des merken, ihnen sye nunmehr unverborgen, was blutiger Raatschlägen heimlich wider sy angeschlagen, die wellind sy mit Gotshülf am Albano und an allen denen, die in diser pratique verhafft sind, unterstan zu rächen.

Es sollen etlich Fläken und Stät von den Janniten [20] der Niderlanden ingenommen syn und die Zusäz umgebracht, dass es sich alles schikt zu einem schwären Krieg.

Der Frid zwüschen dem Königen in Dänenmarkt und Schweden ist gemacht uff 16 Jar. [21] Der Obrist der tütschen, Graff Günthart von Schwarzenburg hat alles Kriegsvolk zu Ross und Fuss, das darrinn gelägen und herus ziehend, zum Dienst der tütschen Fürsten angenommen, der Duc d'Alba legt grosse Schatzungen uff die Niderland und sammlet gross Gut.

Es wird von Lijon uss Frankrych geschriben, dass der König haben wölle, dass der Frid in Frankrych gehalten werde. Darum, obglich wol hefftig darwider gehandlet wird, Hoffe man doch, der Frid werde bestan.

Man hat ein Zyt har vermeint, es wurde ein Frid zwüschen der Königin in Engelland und den Niderlanden gemacht werden, und wurde die Königin die Schiff und Güter, deren Werth man schätzt eins Königrychs wärt, die sy uffgefangen das vorig Jahr, dem von Alba zustellen. [22] Das alles ist jezund zerschlagen und ist dem von Alba nüt worden.

Man vernihmt ouch, dass der Türk noch nie in grösserer Rüstung gesyn zu Wasser und Land, dan jezund, dann er gar heftig worden uss dem Cyprischen Sig, mag kum der Zyt warten, dass er Zytshalben anziehen möge. Er hat allein Kriegsschiff gerüst uff 200. Ohn

---

[19] Reichstag zu Speier 1570.

[20] Vermuthlich eine Partie des Geusen.

[21] Der Krieg hatte unter Erich XIV. begonnen und wurde unter Johann II. vollendet.

[22] Siehe unten Anm. 65. Motley II. 233 gibt den Betrag zu 800,000 Thlr. an.

andere Schiff, deren ein grosse Zal. Ein grossen reysigen Züg samlet er ouch und ist man im Zwyfel, ob er ziehen werde uff Dalmatien, Hysterland,[23] Ungarn oder wohin.[24]

Als Antonius de Columna[25] uff dem Meer mit des Bapsts schiffen gewäsen, hat die Stral in sin Schiff geschlagen und den Mastboum getroffen, der mit synem fahl by 30 Mann erschlagen, und als er in ein ander Schiff kommen, hat die Stral ouch in das selbig geschlagen und es verderbt, dass er mit wenigen schwärlich darvon kommen, und das ist nach by Sicilia beschähen.

By uns ist tüffer, unerhörter Schnee, der sich immerdar meeret, das man schwerlich wandlen kan.

Es ist ouch eine grosse unerhörte Thürung, dass, was mann etwan koufft um 2 gl., jezund viermal und mee gilt.

Erzherzog Carolus hat zu Rom by dem Babst erworben, dass er des Herzogen von Bayeren Tochter haben mag, die ist siner Schwöster Tochter.

Der gedacht Herzog zu Beyeren hat durch sin ganz Fürstenthum Articul des Gloubens lassen ussgan, wie man fürohin glouben sölle, ist anfangs gut, daruf aber das ganz Bapstthum gesezt wird. Und zuletst ein Form des Eyds, den die Fürgesezten thun müssend und den Glouben bekennen und dass sy ihn bis an den letsten Athem behalten und alle die ihren darzu halten wöllind. Diss alles uss Augspurg.[26] (1571)."

Wäre in diesem Berichte noch einer Pestilenz und eines Cometen oder einer andern Himmelserscheinung erwähnt, so hätten wir so ziemlich Alles beisammen, was damals das Interesse der Bürger zu erwecken im Stande war; freilich Dinge, auch schon damals von ungleicher Werthung. Eine besondere Aufmerksamkeit erweckten die Nachrichten von den Kriegserfolgen der Türken, und man braucht nur Luthers „Heerpredigt wider den Türken" zu lesen,[27] um zu

---

[23] Istrien.

[24] Bald nachher geschah die Schlacht von Lepanto.

[25] Antonio di Colonna, der Führer des päpstlichen Geschwaders.

[26] Von dieser, der bedeutendsten Handelsstadt in Süddeutschland, welche in einem ausgedehnten Verkehre stand und insbesondere mit Venedig in steter Verbindung war, liegen uns mehrere solcher Berichte vor, ohne dass der Schreiber bekannt ist. Der angeführte Herzog ist Karl Albrecht. Vergl. Ranke, Geschichte der Päpste, II., Gegenreformationen.

[27] Wir führen aus dem vom Jahre 1542 herrührenden Drucke folgende Stelle an: „Sperrestu dich aber, und wilt nicht geben noch reysen, Wolan, so wird dichs der Türck wol leren, wenn er ins land kompt und thut dir wie er yetz vor Wien gethon hat,* Nemlich dass er kein schatzung noch reyss** von dir fordert, sondern steckt dir hauss und hoff an, nimpt dir vich und futter, gelt und gut, sticht dich zu todt (wa dirs noch so gut wirt) — oder würget dir dein weib und töchter vor deinen augen, zerhackt deine Kinder und spisset sie auff deine zaunstecken. Unnd must darzu, das dz ergste ist, solchs alles leiden und sehen mit bösem verzagtem Gewissen, als ein verdampter unchrist, der seiner Oberkeyt ungehorsam gewesen ist, oder füret dich sampt jn hinweg in die Türckey, verkaufft dich daselbst wie ein hund, das du dein lebenlang, must um ein stuck brots unnd trunck Wassers dienen, in stätiger arbeyt tag und nacht, mit ruten und knütteln getriben, unnd dennoch kein lohn noch danck verdienen. Und wo ein sturm soll geschehen, mustu der verloren hauff*** sein, und alle Arbeit im Heer thun. Über das kein Evangelium hören, nichts von Christo und deiner seelen seligkeit lernen."

---

* 1529. ** Kriegszug, Kriegsdienst. *** Les enfants perdus, die den ersten Angriff machen mussten und gewöhnlich umkamen.

begreifen, mit welchen Gefühlen und Befürchtungen man den Unternehmungen dieses Feindes der Christenheit entgegensah. Das Zeitalter der Reformation kannte nicht jene behagliche Sicherheit, mit welcher Göthe seinen Bürger im Faust sprechen lässt:

„Nichts besseres weiss ich mir an Sonn- und Feyertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrey,
Wenn hinten, weit, in der Türkey
Die Völker auf einanderschlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluss hinab die bunten Schiffe gleiten,
Dann kehrt man Abends froh nach Haus,
Und segnet Fried' und Friedenszeiten."

Bange Besorgniss erfüllte vielmehr die Gemüther, wenn ein neuer Siegesbericht von den Türken einlief und Soliman II., zubenannt der Prächtige (1520—60), welcher 1529 mit ungeheuerer Heeresmacht vor Wien erschienen war und seine Absicht verkündigte, das ganze Abendland unter seine Herrschaft zu beugen, und es zu lehren, dass fortan nur Einer die Erde beherrschen werde, wie am Firmament die Sonne regiere, Soliman war eine wahre Schreckgestalt für seine Zeitgenossen. Hatte er ja doch den Christen manch theneres Besitzthum entrissen und sich bereits ein weites Reich unterworfen, das dem Johanniterorden gehörige Rhodus war ihm (1522) zugefallen und seinem Machtgebote gehorchten die meisten Küstenländer Asiens und Afrikas am mittelländischen Meere. Karl V. hatte sogar 1545 sich durch einen jährlichen Tribut von 10,000 Dukaten einen Waffenstillstand erkaufen müssen. Erst der Tod Solimans, welcher während der Belagerung der von Zriny so tapfer vertheidigten ungarischen Stadt Sigeth 1566 erfolgte, noch mehr aber die Niederlage, welche die Türken zur See gegen die vereinigten Flotten der Venetianer und Spanier bei Lepanto 1571 erlitten, und die Unfähigkeit der nachfolgenden Sultane befreiten das ganze Abendland von dem drückenden Alp der Türkenfurcht, welche um so tiefer in den Gemüthern wurzelte, als sie sich auf die Prophezeiung stützte, der Türke werde seine Rosse noch bei der Stadt Cöln im Rheine tränken. Und wirklich war die Furcht nicht unbegründet wegen der inneren Zwietracht, in welche das deutsche Reich durch politische und religiöse Zerwürfniss gestürzt worden war. Darum spiegelt sich auch diese Furcht in allen Nachrichten ab, die über „den Türken" herumgeboten wurden und ihren Weg auch in unsere Stadt fanden. Da finden wir vom Jahre 1578 die Botschaft, dass die Türken in Ungarn grosse Erfolge errungen, „diewyl sy sich keiner starken Hülff vom Keyser nüt zu trösten hatten, wurden vil Stätli, Festungen und Fläken uss versumnuss und langsammen Bystand schier täglich verlohren. Uff den Ostertag haben die Türken ein fürnehmen Markt Cyperens genannt (?) unter den jungen Graffen von Stein gehörend ingenommen, vil Christen erschlagen und hinweg geführt. Herwiderum haben die Unseren ein nüw geboutes Blochhuss den Türcken abgetriben

und mit Knechten besezt, 18 fürnämer Türken gefangen, unter denen ein Bassa gewesen, der den alten Graffen Serin[28] soll geschossen haben by Sigeth. Es begärten die Tütschen Knecht nüt mee und Ungarer anstatt ihrer Besoldung, (die man ihnen doch langsam liferte) dann das man sy liesse ussschweiffen und sich in ein rechte Gegenwehr zu stellen. Aber des Keysers Bottschafft Herr von Zinzendorff liess es nüt zu, in Ansehen er sines Lybs und Lebens Gefahr zu Constantinopel ussstan musste, schribe dessnahen an Jr. May., „Sinen söll man ouch ein Rechnung haben, er hoffe, er welle noch etwas Guts by dem türkischen Keyser ussrichten." Im gleichen Jahre wurde ein Brief hier bekannt, welchen „Hans Bernhart Reinhart, Kürsner, uss der Stürmarkt an den H. Heinrich Bullinger, Pfarrer zu St. Peter Zürich von den Türken Inbruch geschrieben", und in welchem es heisst: „Ich lass üch wüssen, dass der grusam Derrman, Oberster zu Gygeth den armen Croaceren grossen Schaden gethan; er hat innerthalb 3 Wuchen 7 Schlösser ingenommen, verbrant und verhergt, das volck gesellet und zum teyl hinweg geführet. Wir sind ouch alle Stund nüt sicher, dann er gar nach by Rakelspurg (Radkersburg). Es sind unsere Landts Herren im Land Stür, Kernthen und Croacen, der dry Erblanden versammlet uff einem Landtag zu Brugg an der Mur und sind schon 5 Wochen by einanderen gewäsen. Gott, der Allmächtig verlyhe, dass sy vil Guts berahtschlagind. Es hat ouch unser Lands fürst Carolus ein grosse Schazung ufferlegt bei den, Rychen und Armen, von zehen Guldenen einem."[29]

Den türkischen Nachrichten an erzählten Grausamkeiten ähnlich waren diejenigen, welche man über „den Moskowiten" in Umlauf setzte. Auch was in Polen vorging, fand seinen Berichterstatter und seine Würdigung; man kannte die Streitigkeiten bei der Königswahl von 1573 und wusste auch die Tragweite derselben mit Hinsicht auf die ungarisch-türkischen Angelegenheiten und die Reformation gut zu schätzen. Letztere nahm die volle Sympathie in Anspruch; sie war die Achse, um welche sich das ganze Interesse drehte. Wenn es nicht geleugnet werden kann, dass der Grund, warum sich die neuen Glaubenslehren so tief in die Gemüther eingruben, zunächst in der unbestrittenen Richtigkeit derselben und in ihrer Uebereinstimmung mit der religiösen Erkenntniss der Zeit gesucht werden muss; so lässt es sich doch ebenso wenig leugnen, dass wenigstens in unsern Landen das bei Kappel vergossene Blut und vor allem der Tod Zwingli's auch zur Befestigung derselben beigetragen haben. Man hielt das gewonnene Gut solch grosser Opfer werth und schätzte es gerade dieser Opfer wegen höher, als alle anderen Güter. Wo immer sich Gefahren aufthürmten in Europa, in denen dieses Gut unterzugehen drohte, dahin lenkte sich die besorgteste Theilnahme und das wärmste Interesse, durch welche die Geister immer wieder aufs Neue mit der Lehre der Reformatoren verknüpft wurden. In der fremden Sache

[28] Niklas, Graf von Zriny, der tapfere Vertheidiger von Szigeth, der 1566 ruhmwürdig gefallen war. Sein Name wird oft „Serin" geschrieben.

[29] Vergl. Sleidanus, Fortgesetzt von Schadaeus.

gewöhnte man sich die eigne zu erblicken, und so wirkten die auswärtigen Kämpfe gegen die Reformation, welche 1546 in Deutschland begannen, in den Religionskriegen von Frankreich den Zeitraum von 1562 bis 1577 ausfüllten, in den Niederlanden zur Befreiung des Landes von Spanien führten, und auch in England ihren Widerhall fanden, mächtig auf die Gesinnung unsrer Bürger ein, indem dieselben über die engen Schranken der Vaterstadt und des Vaterlandes hinaus mit Theilnahme für das Wohlergehen andrer Völker erfüllt wurden.

Halten wir uns an das Nähere, so werden wir auf den schmalkaldischen Krieg geführt, welchen Kaiser Carl V. mit der Beihülfe des Papstes Paul III. gegen die protestantischen Fürsten und Städte Deutschlands unternahm und zwar mit solchem Erfolge, dass er den Besiegten ein eignes Glaubensbekenntniss, das sogenannte Interim, (1548) auferlegte.[30] Die Stadt Constanz, den reformirten Eidgenossen durch das christliche Bürgerrecht eng befreundet, war ein Opfer der kaiserlichen Reaktion, welche die Reformation daselbst niedertrat und den thatkräftigen Reformator, Ambrosius Blaarer, zur Flucht nach Winterthur nöthigte. Schon vom Jahre 1546[31] berichtet unser Chronist Meyer:

„Der Zug, so die Rych Stett wider den Keyser than hand, ist geschechen im iar 1546 im Monat Julii. do hett man alles angnummen, was spies und stangen hett mögen tragen glich am ersten, und hand Unser herren yren knechten ouch fergunet ze louffen stillschwigent. do ist ein söllich louffen worden den Stetten Rychs zu, das man dozemal nit hett iedermann angnummen, wie am ersten, hand iren vil wieder heim müssen züchen.“

Und dann weiter:

„Uff den 6. tag Augusti des 1548 iars, ist an einem Montag morgens frü geschechen ein gross bluttvergiessen ze Costenz von Spangeren und der burgeren in der Statt. Und ist

---

[30] Dafür, dass die reformirten Eidgenossen gegründete Besorgniss hatten, in diesen Krieg gezogen zu werden, liessen sich viele Beweise anführen. Im Einklange mit unserer Schilderung von dem, was im Volke umlief, führen wir folgende Drohung an, in deren Form Heiliggehaltenes und Hohn sich im Geschmacke der Schmähungen damaliger Zeit vereinen:

Ein vermessne Keyserliche Bitt (da man die Ürten ohn den Wirth gemacht hat) erfunden in der Herberig zu Stein zur Sonnen, verlässen von eim Keyserischen.

Vatter unser, Müllhausen ist unser.
Der du bist, Basel unser ist.
Im Himmel, Vor Schaffhausen soll uns gelingen
Geheiligt werd din Namm, Zürich muss auch daran
Zukumm din Rych, Bern und alles sins glych.
Din Will geschäch, Noch sind wir nüt gerech
Auf Erden, Saffoy mus ouch unser werden
Wie im Himmel, Es soll unsrem Anschlag gelingen,
dass wir Chur und Eydgnossen, ohn Schwert
ohn schlahen mit Miet und Gaben unter uns bringen.

[31] Vor einigen Jahren wurde auf einem hiesigen Hause ein Hohlziegel gefunden, auf welchen die Worte eingegraben sind: „1546 zog der keisser übber die kristenliche stett. h. edlibach.“ Derselbe findet sich in den hiesigen Sammlungen.

disses also zugangen. es sind 4 fendlin Spanger am 5 tag Augusti, (ist gsin am Sontag ze nacht) mitt ferättery kumen gen Petershusen, hand da die wacht deren von Costenz erwürgett und gemürtt, sind darnach ylends in das kloster gfallen und mitt dem ganzen huffen nachhin grückt und am morgen um die 3 stund mit gwertter Hand an din Rinbruggen geloffen mit einem sturm. do ist ouch ein gleuff nnd lerman in der statt worden, sind all burger zu der Rinbruggen mit gwertter hand gloffen, hand da mitt einanderen gschlagen und gschossen fast zuhin ein stund bys um die 4 stund. do hand die Spanger also mechtig uff die Costenzer trungen mit schlachen und schüssen, das sy hand müssen hinder sich zum thar in wichen, und wo sy den schutz gatter nitt hettind lassen abhin fallen, so hettind die Spanger ynen die Statt abgeloffen und all burger, die ussitt[32] dem Gatter pliben sind, die hand all müssen den tod erliden, dan da ist kein fliehen gsin, dan drinschlan und sterben, nnd hand also lang mitt einanderen gefochten, bys das die Costenzer, die in der Statt warend, nach den grossen stücken büchsen in das Züghus schicktend, do hand sy durch das thor und den gatter durhin gegen den Spangeren über die Rinnbrüggen usshin geschossen mit III oder 4 stücken, das stückin darvon geneistet[33] sind. do das die Spanger gsen und empfunden, sind sy hinder sich in das Closter Pettershussen gwichen und hand nach ynnen uff der Brugg Büchsen Bulffer geseiet.[34] wan sy inen nach ylen woltind, so hand sys wellen anzünden und also ferbrennen. (Gott hat aber semlichs nit gwellen.) Und so innen nieman nach geyllt ist, do hand sy das bulffer nütt dest minder angezünt, das die Brugg angefangen hett brünnen, das ein teil daran ist ferbrunnen. Und sind die Spanger den ganzen tag zu Pettershusen und in der vorstat umhingloffen, hand geraubett nnd alles anzünt und ferbrent, was nit mit ynen hand künnen anwägtragen, und ist alles also ferbrunnen uff den selbigen tag. Und so der Anschlag der Spangeren wer für sich gangen, als yr anschlag was, so wolltend sy am Montag, so iederman in der Kilchen gsin wer, in die Statt gfallen sin unfersechenlich und da alles erschlagen nnd erschossen han, was ynen engegen kumen wäry, wib nnd man, iungs und alts und alles erwürgett haben. Aber Gott, der das klein schifflin Sant Petters hett lassen sincken, hett semlichs nitt wellen lassen geschechen, hett die sinen fergaumpt,[35] wie wol er sy hett lassen sincken und fallen, aber nit gar zegrundt gan." [36] u. s. w.

Diesem ersten misslungenen Angriff folgte etwa zehn Wochen später die traurige Katastrophe der Einnahme von Constanz durch die Kaiserlichen und die Wiederherstellung des Katholizismus. Beides meldet unser Chronist mit unverhaltenem Mitgefühl und Aerger in folgender Darstellung:

---

[32] Ausserhalb.
[33] Geneisten = davonstieben, besonders von Funken gebraucht.
[34] Gesäet.
[35] Beschützt.
[36] Dieser Vorfall gab den Stoff zu einem der Frescobilder am Rathhause zu Constanz.

„Uff den 13 und 14 tag Octobris des 1548 iars ist ingenumen die Statt Costenz, von Keysers Caroli anwalt oder kriegsvolck, als von II fendlinen landsknechten. die sind an den zwey vorgemelten tagen inzogen gen Costenz, hand sy ingenume an allen widerstand und ist inen nitt gewertt worden, wie vor, do sy die Spanger hand wellen innemen, ursach wan sy hattend im vordrigen scharmuz die besten burger verloren und umkumen. Nach dissem allem hatt man allen burgeren umm lassen schlachen [37] und gebotten, das iederman, iungs und alts, sölle uff den plaz zemenkumen, hett man ynen da für ghalten den abfal vom Keyser und von der papistischen Religion, hand da müssen globen und schweren, iungs und alts, das Bapstthum wyder ze halten und glouben, namlich alle fast tagen, alle fyrtagen, alle helgen fest und alles, das dan zum Bapstthum und Bischoffthum ghörtt, festencklich zu halten und glauben, und daruff ein Eyd müssen schweren und globen, semlichs ze thun. nach dem ist der helffer zu Sant Steffan auch im huffen gsin under der gemein, was in geursachett hab, weiss ich, das er ist gefencklich angnumen angesicht aller gemein, ist geleit worden in thurn. Gott verlich im und allen gleubigen waren glauben und bystand Göttlichen worts, das auch wir Christum bekennind und feriehind [38] und von sinem wortt nit abfallind und wichind und zu dem Bapstthum kerind als zu des Tüffels hand geschier — — —; dar vor well uns Gott trülich hütten und beschirmen und uns allwägen vor uffsatz vergaumen und in sinen schirm nemen. Amen."

Genf, die Metropole der französischen Reformation, ausserdem durch seine Lage zu Frankreich dazu befähigt, und Basel mit seinem ausgebreiteten Handelsverkehre und seiner engen Verbindung mit Strassburg wurden die hauptsächlichsten Quellen, aus welchen der Geistlichkeit von Zürich die Nachrichten über die Kämpfe der französischen Hugenotten reichlich zuflossen. Die Verbreitung derselben über die zürcherische Landschaft und Winterthur war um so eher geeignet die regste Theilnahme zu erwecken, als wir in den meisten Schilderungen der Begebenheiten einer seltenen Ausführlichkeit über lokale und personelle Verhältnisse begegnen. War es auch nicht möglich, mit der Landkarte in der Hand die verschiedenen Bewegungen des Krieges zu verfolgen, und musste man sich desshalb mit der ungefähren Angabe von der Lage der einzelnen Oertlichkeiten begnügen, so griffen doch die Schilderungen der hervorragendsten Persönlichkeiten, ihrer Bestrebungen und Handlungsweise tief in die geistige Disposition des Zeitalters, Hass und Abscheu gegen die Feinde der Reformation erregend, und Ehrfurcht und Bewunderung pflanzend für die Helden, die bis in den Tod fest am neuen Glauben hielten. Man kannte die ganze Familie der Guisen in allen ihren hervorragenden Persönlichkeiten und ihren Bestrebungen; das ganze Ränkespiel, mit welchen sie den königlichen Hof in ihr Interesse zu verstricken wussten, wurde wenigstens in seinen Hauptzügen unserm Publikum vor Augen geführt; die Persönlichkeiten der französischen Könige, und vor allen die der Katharina von Medicis, welche die

[37] Durch die Trommel verkünden lassen.

[38] Verjehen = bekennen.

beiden religiösen Partheien zur Befriedigung der eignen Herrschsucht auszubeuten suchte und zeitweise auch diesen Zweck erreichte; das alles waren die Gegenstände dieser Mittheilungen, welche nicht blos durch eine genaue Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse, sondern auch durch Ton und Haltung die vorgezeichnete Wirksamkeit zu sichern wussten. Auf der andern Seite wusste man ebenso gut die mannhafte Tüchtigkeit eines Ludwig von Condé und die erhabene Gestalt des Admirals Coligny und ihrer Bundesgenossen in ein solches Licht zu stellen, dass ihnen die allgemeine Theilnahme zufallen musste und dass sie sich gewissermassen einer allgemeinen Popularität erfreuten. Wir schliessen dies daraus, dass selbst die Liederpoesie, wie sie damals in unserm Lande blühte, sich dieser Stoffe bemächtigte, und dass solche Gesänge, in denen diese Führer der Reformirten angegriffen wurden, wieder in poetischer Form ihre Widerlegung fanden.[39] Trotzdem dürfen wir uns nicht denken, dass die Nachrichten von den auswärtigen Begebenheiten sich schnell in und durch unser Land verbreiteten; schon die briefliche Mittheilung und das Wiederabschreiben derselben sprechen dagegen. Bedenkt man aber noch die schlechten Communikationsmittel, und dass oft eine zuverlässige Gelegenheit abgewartet werden musste; so lässt es sich begreifen, dass die Leute von damals oft in den Fall kamen, Ungeduld und Neugierde zu zügeln, indem oft die Nachricht ein halbes oder ein ganzes Jahr und mehr brauchte, um ihre durchgehende Verbreitung zu finden.

Was zunächst das Treiben der Guisen betrifft, so war eine Convention im Umlaufe, welche unter den Auspizien des Tridentiner Conzils zwischen den katholischen Mächten geschlossen worden sein soll. In derselben heisst es: „In Frankrych aber sölle von grosser, mächtiger und wichtiger Ursachen willen vil anders gehandlet werden, und sölle man keines Menschen Läben, so sich diser Sect angenommen habe, verschonen. Und sölle disen Handel ussfüren der Herzog von Guisen, dem er ouch zu befolhen, mit Ernst anhalten und alle die von Grund ussrüten und usstilgen, welche sich der noüwen Religion annehmind. Zudem sölle er ouch in Befelch haben, das ganz Geschlächt, Stammen und Nammen deren von Bourbon und alle ihre Anhänger usszerüten (Dann der König von Navarra und der Prinz von Condé syn Bruder geborne Herzogen von Bourbon sind), und gänzlich zu vertilgen, damit Niemand fürohin syge, der sich einicher Raach könne oder dörffe beladen oder dise neüwe Religion inzefüren unterstan dörffte."

Der Name des Admirals Colygni hatte einen so guten Klang unter seinen schweizerischen Glaubensgenossen, dass ein Brief von ihm über den Ausgang der Schlacht von St. Denys (1567) als ein Dokument von unzweifelhafter Glaubwürdigkeit angesehen wurde. Nach der uns vorliegenden deutschen Uebersetzung schreibt der Admiral an seine Gemahlin: „Die von Paris sind

---

[39] Ein solches Lied, das wir aus Mangel an Raum nicht abdrucken können, liegt vor uns; es führt die Aufschrift: „Urhaab und gründliche Ursach des französischen Kriegs, gestelt uff die Lieder, so vorhin ussgangen von Hrn. Krafft von Lucern, H. Thettling von Schwyz und dem Loüwenstein von Fryburg. In der Wys: „Könt ich von Herzen singen."

usszogen, mit uns zu schlachen, da uns Gott bygstanden, dass wir den Vorteyl erhalten, wahr ist es, wir haben die Schlacht nüt allerdings gewonnen, dann die Schwyzer mit dem Geschüz sind darvon kommen, noch dennoch mögen wir ouch sagen, dass wir sy gwonnen, dann merteils ihrer Rütery und Fussvolks in die Flucht geschlagen und ist uns das Feld geblieben. Mann sagt der Herr Connestabel [40] sye todt, der Herr Marchall Donvyla [41] und vil andere, deren Nammen wir noch nüt wüssen. unsers volks haben wir sunst nit grossen Verlurst. Wir haben Gott wol zu loben unser Leben lang und zu danken ouch zu bitten, dass er uns syn Gnad mittheilen wolle. Man achtet, der Herr von Susan [42] und sin Bruder und der Herr Piccary [43] synt tod. Ich bin nit wund, dessglychen min Bruder, der Cardinal, [44] nüt, so by mir gewesen und sich redlich gebrucht hat. Monsieur Dandalat [45] ist uff Poyssy gereiset und hat er 5 oder 6 Stund nach der Schlacht wider kommen mögen und hat uns 7 bis 800 Pferdt, 3000 Zu Fuss mitgebracht." [46]

Wenn wir nun auch diesen Berichten keine unbedingte geschichtliche Zuverlässigkeit beilegen, so lässt es sich doch nicht leugnen, dass sie darauf angelegt waren, die Theilnahme für die französischen Ereignisse zu wecken und wach zu halten. Wie sehr dieses Ziel erreicht wurde, mag die Schilderung unsers Chronisten Meyer von der Bartholomäusnacht beweisen, jener blutigsten That des religiösen Fanatismus und der politischen Intrigue:

„Anno 1572 Uff den 24 tag Augusti in Franckrich zu Paris ist das Gross mord und ummbringen der Evangelischen lütten geschächen von Franzosen, die dan Päpstler sind gsin und noch, ist alles under dem schin eins hochzitt geschächen; da dan um sind kumen der Evangelischen lütten by 8000 menschen zu Paris. dar nach ist die Post ylenz gangen bys gen Leon, da hand die Evangelischen auch müssen lyden. man hat die Burger in yre hüsser heim bscheidt und zu ynnen gseitt, sy söllind sich still halten, bis das künickliche majestett kumme und ynnen fürhalte, und mitt innen rede, was sin meinung sige. das hand nun die Burger gethan, sind ghorsam gsin, kein sölichen mords besorget. Was hett aber söllen geschächen! es sind von Stund an des kunigs regenten und anwallter zu gfaren mit yren gwardinen und scharianten, die dan alle Bäpstler sind gsin, und den Evangelischen in yre Hüsser gfallen und sie gefangen gnumen, hend müssen yre gwer von ynnen thun und nüzig an han, dan bloss ein hemb, sind also in alle hüsser, in eins nach dem anderen gfallen und gfangen gnumen und in die thürn

[40] Montmorency, der tödtlich verwundet wurde und bald nach der Schlacht starb.

[41] Danville.

[42] La Suse.

[43] Wahrscheinlich ist hier Pequigny, Vidame von Amiens in der Picardie gemeint, der in der Schlacht umkam.

[44] d'Odet, der dritte der Brüder, war Bischof von Beauvais, Cardinal von Chatillon.

[45] d'Audelot, Coligny's Bruder, Franz von Coligny, Herr von Andelot.

[46] Man vergl. die Schilderung der Schlacht und ihres Ausgangs bei Soldan G. d. P. i. F. II. p. 270 ff. Ueber die Namen der Gefallenen vergl. Memoires de Condé I. p. 183 der Londoner Ausgabe.

gleitt, ie in ein thurn 50, oder 100, oder 30, oder 20, oder 10, nach dem die gfengnüss gsin ist. Wie nur das beschächen ist, da sind die schariannten zugfaren und hand in eim thurn angefangen mezgen und töden ein nach dem anderen, und dem nach uff die gassen werffen, und ein helsin an eim hals oder an ein bein binden und schleicken durch die Statt biss an das wasser, da ist ein schiff gsin, darin hatt man sy gworffen und hinüber gfürtt, ze fergraben.[47] Es ist auch der Ammiral in siner herberg ze nacht, wie er in dem tag, als er hett wellen heim zu siner herberg gan, mit einer büchssen durch den arm erschossen worden, das er ist kranch zu bett glegen. Indem sind die feretters mörder kummen und hand yn in sinem eignen bett erstochen und gmürtt. Ich mag nitt alles schriben, was man von dissem handel seitt und schript, allein ich hab das zu einer gedechtnuss uff geschriben, das die nachkümling wüssind, wie es ergangen sige. Gott wende alles zum besten."[48]

Die Entrüstung über die jammervolle Ermordung der französischen Glaubensgenossen, welche sich in dieser schlichten Erzählung des Chronisten ausspricht, machte sich noch in anderer Weise Luft, wie z. B. in einem Berichte von 1774, wo es heisst: „Es gat ouch ein Geschrey uss, dass der Künig uss Polland mit wenig Persohnen uff der Post widerum in Frankrych ankommen sye, frylich vom Cardinal und der Alallia oder Jesabell berüfft, oder villicht uss forcht, dass er sich von den Polaggen besorgen müsen. Dan wir sonst Brief von Wien haben, in denen geschriben wird, dass vil französischer Herren uss Polland daselbst ankommen, die sich ab der Polaggen Unfründlichkeit treffenlich klagind und offentlich gesagt habind: Es bedure sy der jung König, als der nüt zu einem Königrych berüfft, sonder unter ein wild grob Volk ins Ellend verschikt sye. Wie wäre ihm, wann Gott des Achabs Sün samt der Mutter zusammen bringen welte, und den Jehu schon verordnet hätte, der sin Gericht wider sy vollstrekte."[49]

---

[47] Das bezieht sich alles auf Lyon; — vergl. Soldan, G. d. P. i. Fr. II. pag. 469.

[48] Eine andere Schilderung des grauenvollen Blutbades, welche mit derjenigen Meyers in der Hauptsache übereinstimmt, zählt unter den Ermordeten namentlich auf: Rochfocoult, Vidaume de Gartres, Marquis de Ruel, Monsieur de Tilligni, Monsieur de Banmis,* und fährt dann fort: „Hiemit haben sy ouch Wyb und Kind schanntlich ermordt. flux sind abgefertiget Posten ouch in andere Ohrt, ouch also zu handlen und sind gesandt uff Herr Admiral und Dandalot Wyb und Kind etliche, selbige umzubringen. Und nahmen also bald ein Schiffung, für auf dem Meer gen Roschellen zu faren und alles zu ermorden. mann achtet, es sigind in 18000 Menschen ermordet, der König von Navarra und der Prinz von Condé sind gefangen, der Herr Mongomery ist mit 20 Pferdten entritten. was ouch in der Statt Paris Evangelisch ist, ist alles mit Wyb und Kind ermordt und ihre Hüser entblünderet. als die besten, so dem Admiral in Kriegen Hülff gethan, sind ermordt, vil Adels ist bliben by 500 und sunst vil Volks bis in 7000. Und hat der König die todten Cörper für ihn bringen lassen und sy selbs besichtiget. So sind dry Französisch Herren, so darus entrunnen, gen Mark Kirch kommen, da der ein sagt, dass er in des Admirals Cammer gewesen und gesehen, dass der Herzog von Anjou den ersten Stich in den Admiral gethan, und rytten dise Herren zum Pfalzgraff. — Man vergl. Soldan, Gesch. d. P. in Fr. II. pag. 451 ff.

[49] In einem Briefe vom gleichen Jahre und Verfasser findet sich die Stelle: „Ich kan mich nüt vil Guts versähen, diewyl die alte Medices noch vorhanden samt ihrem Cardinal, dem rechten Schmid aller Mördery und verähterischer practiques."

---

* Diese Namen von wirklich Ermordeten sind in richtiger Orthographie: Rochefoucault, Vidame de Chartres, Marquis de Renel, Téligny, Baumis (?).

Nicht minder drückt sich diese Entrüstnng in der richtigen Bemerkung (1576) aus: „Etlich meinen, der Friden sölle ein Bestand haben, andre zwyflen, diewyl die alte Alalia noch lebe samt ihren Rathgäberen, den Italieneren"; oder gar in einem Briefe von (1575), wo wir lesen: „Uss Frankrych wird immerzu für gwüss anzeigt, dass der gross, blutig Bösswicht, der Cardinal von Lothringen gstorben, möcht wohl von sinem Herren,[50] dem er gedienet, in dem grusamen Wetter nnd windsturm, die wir verschines Decembris gehan, sin Strass hingfürt (syn). Es soll onch der Canzler Bisago,[51] so den Friden bishar am meisten verhinderet, uff dem Schraggen liggen. Fuhre der selbig dem Cardinal nach und nehme die alte Königin mit (die on das on ihren rohten Hutt nüt lang wird blyben mögen), wurde es in Plutonis Huss ein frische Hochzyt, und, wie zu hoffen, in Frankrych meer Friedens gäben."[52]

Nächst den französischen Ereignissen fesselten die Kämpfe der Niederländer um politische und religiöse Freiheit die Aufmerksamkeit unsrer Bürger. Zwar flossen die Nachrichten von dem fernen Holland etwas spärlich; aber doch immer in dem Masse, dass die Frage, um die es sich handelte, und die Personen, welche einander gegenüberstanden, vollkommen gewürdigt werden konnten. Wie in Frankreich Coligny der Streiter für Recht und Wahrheit war, so war es hier Wilhelm von Oranien, und wie dort die Guisen sich mit dem Fluche unsrer glaubenseifrigen Bürger bedeckten, so geschah es hier mit dem Herzog von Alba und seinem königlichen Gebieter Philipp II. Von Letzterem finden wir unter Anderm die Notiz: „Man sagt für gewüss, dass da die Königin in Spanien gestorben, die Königin in Frankrych, ihre Mutter, sehr bekümmert sye. Und der König Philip soll hintersinnig worden sy und werde verwahret. Andere haben raisoniert und geschriben, dass nachdem er synen einigen Sun[53] uss Anstifften der Inquisitoren töden lassen, habe er sich hintersinnet, sye ganz von Sinnen kommen und habe sich ertödet, danahen man jezund sage: mann verwahre ihn." Von Herzog v. Alba lautet eine Nachricht von 1769: „Duc d'Alba fart fort mit allerley Mutwill, tödet nnd brennet die armen Lüth, dass zu erbarmen." Es bildet diess nur die Fortsetzung dessen, was „Benedict Stoker uss Frankrych" dem „Felix Schmid zu Stein" im vorhergehenden Jahre zugeschrieben,

---

[50] Wer dieser Herr gewesen, erfahren wir aus dem folgenden Briefe, der auch den Tod des Cardinals meldet: „Nüwer Zytung halber, so wüss, dass der Cardinal von Lothringen den 20 Xbris 1574 zu Avygnon gestorben und ist für gewüss und ein ganze Wahrheit, dass ihn der Tüfel also ganz hat hingefürt, ouch in der selben Stund, als er verscheiden ist, hat es sich zugetragen, dass der Tüfel in einem Closter, so man nempt Chartreuxer Orden, die nur kein Fleisch ässen, in dem hat mann Mäss gesungen für gemelten Cardinal und für ihn etlich Gebett gethan. Nun als er verscheiden ist, hat der Tüfel das ganz Kloster zerzert und gar kein Tach uff den Muren lassen blyben. Es sind ouch gar grosse und mächtige ysige Gätter zerbrochen worden, dass ein wunder ist. Es ist ouch also ein grusamer Wind gangen, diewyl er krank gelegen ist, dass man dergliehen nüt gesähen in etlichen Jahren."

[51] de Brissac.

[52] Der Cardinal starb 1574 zu Avignon in Folge einer Selbstgeisselung. Sleidanus Fortsetzung von Schadaeus II Buch 10 am Ende.

[53] Don Carlos.

und was dann hier umgeboten wurde. Da heisst es: Uss dem Niderland hab ich gewüss, dass die Verfolgung wider mächtig angricht, dann mann kürzlich zu Gent 5 Persohnen mit Feür verbrennt hat um der Religion willen. Sy haben im Feür Psalmen gesungen, das Volk aber, so um das Feür gestanden, hat glych von Stund an mit ihnen einhelliglich gesungen. Als aber die Zuseher, die Spanier, sölchs vom gmeinen Volk gehöret, sind sy in sy gefallen, etlich gestochen und gefangen, und in sölchem ufflouff sind uff beyden Sythen vil umkommen, dann die, so gesungen, sich mannlich geweert haben. Ouch hat mann den Burgermeister von Antorff[54] mit zweyen stattlichen Grafen gfängklich nach Spanien füren lassen. Dess nun der gemein Mann im Niderland grosses Beduren empfangen und sehr übel zufrieden ist. Man bsorget sich eines grossen ufflouffs im ganzen Niederland, so Gott der Allmächtig es nüt durch sin grosse Gnad sunderlich wendet, der wölle sich aller frommen Christen gnädig erbarmen.“ Ueberhaupt war das Jahr 1568 reich an Botschaften über die Ereignisse in den Niederlanden, und unter den vielen Nachrichten, welche vorliegen, zeichnet sich eine aus, welche von Bern an Bullinger gelangte und von diesem mit wohlbekannter Gewissenhaftigkeit weiter verbreitet: „Ich wird mehr dann von einem Ohrt har bericht wunderbarer Sachen, welche, so sy wahr wären, sich wol der Werken Gottes grösslich zu verwundern. Wie sy an mich gelanget, also zeig ich sy ouch an. Gloub ein jeder, so vil er will und die Zyt wird zu erkenen geben, dann wo ihm also ist, wie man schribt und auch mundtlich sagt, wird er sich nüt lang verhalten.

„Im Niderland, nachdem aller Züg des Prinzen von Orangnien durch die Mosa ist kommen,[55] und die Heerzüg nüt wyt von einander gelegen, hat Claus von Hattstätt, Obrister über das Fussvolk, gsagt: Wann mann also liggen und nüt ohne Verzug etwas ussrichten, wölle er mit den Synen uss dem Feld abzühen. Daruf ist man rähtig worden, einen Trommeter zu Duc d'Alba zu senden und ihm ein Feldstryt anzubieten. Sobald der Trommeter zum Heer der Spanier kommen und die Schlacht angeboten, hat ihn der von Alba henken lassen.[56] Daruf folgender Nacht gegen Tag Claus von Hattstatt in das Albanisch Läger gefallen, soll grossen Schaden empfangen haben, dann sich die Spanier tapfer gestelt, doch syend sy mit grösserem Schaden zuletst abgeträten und den Tütschen den Sig gelassen. — Etlich schrybend, es sye kein Feldstryt beschähen, sonder ein Scharmuz, von wägen dass die Spanier etlich proviant wägen wellen niderleggen dem Prinzen; darob syend ob 400 Spanier erschlagen. Welches war sye, wird man bald hören.“[57]

---

[54] Dieser Bürgermeister von Antorff (Antwerpen) ist Anton van Straalen, der am gleichen Tage mit Egmont und Horn verhaftet ward, die bekanntlich nicht nach Spanien abgeführt, sondern hingerichtet wurden, ein Schicksal, das später auch van Straalen erfuhr. Vergl. Motley, Abfall der Niederl. II. 110 u. 201.

[55] Oraniens berühmter Uebergang über die Maas.

[56] Diese Anekdote findet sich auch bei Motley II. 213 und in der Fortsetzung des Sleidanus durch Schadaeus II., Buch 4, pag. 131.

[57] Die letzte Nachricht ist die richtige, mit dem Unterschiede, dass die Spanier gesiegt haben. Vergl. Motley II. 212 ff.

Wenn im Jahre 1572 berichtet wurde: „So ist gewüss, dass die Gösen Amsterdam hart belagert hand“, und ferner: Die Wassergüss sind stark, haben ob 70 grosser Schiff, der Duc d'Alba über 16 nüt, lasst doch bis in die 100 kleiner Schiffe rüsten. Sin Anschlag ist nun, dass er sy möcht uss dem Land bringen, begärt sonst nüt nachzuhengen“; so dürfen wir wohl mit Fug und Recht annehmen, dass die kühnen Unternehmungen dieser unermüdlichen Streiter für die Befreiung ihres Vaterlandes auch von unsern Bürgern aufmerksam verfolgt und ihre Erfolge mit Freude begrüsst wurden.[58] Von ausführlicheren Berichten haben wir folgenden vom Jahre 1568 anzuführen; welcher die eben mitgetheilte Notiz Bullingers in ausführlicher Weise behandelt und als ergänzender Nachtrag angesehen werden kann: „Nachdem der Duc d'Alba bisharo niemahlen sich uss sinem Vortheil begäben oder schlagen wellen, wie offt ihme ouch der Prinz von Oranien geloket, hat derowegen hochermelter Prinz sich angestelt, als ob er welle in Frankrych Und dem von Condé zuziehen. Hierum als ein sölcher der Duc d'Alba erfaren, hat er am 10 9bris den Herren von Flavere[59] uff der Post in Frankrych abgefertiget, welcher des Prinzen Vorhaben dem König eröffnen solle, der Meinung, ob dardurch der Prinz von Oranien zwüschen des Königs und Duc d'Alba Huffen käme und desto besser sy ihne erleggen möchtend. Als dann derselbig hernacher wider ankommen, und wess in Frankrych sich verlouffen, und dass er nichts ussrichten könden, erzellet, und also mit betrübtem Gemüth umkeeren müssen, so syend ab sölchem der Duc d'Alba mit samt dem von Barlemont, ouch Noaircam[60] seer traurig worden, dass ouch ein ganz Läger sich darab entsetzt. Es hat aber unter diesem, als am 12 Novembr der Prinz von Oranien sinen Uffzug nüt wyt von Quesuroe,[61] so dry Meil von Valencin uff der linken Hand ligt, also zum Schin nehmen wöllen, hat er etlich siner reysigen, so stark und wolgerüst, in einen Wald verstägkt und nachdem er mit sinem ganzen Heer ein wenig fürgerükt, hat er ein Dorff angezündt. Der Herzog vermeint, dass des Prinzen von Oranien Läger brenne, hat er sine lichte Pferd samt den Wallonen ihnen ylents nachgeschikt, willens in den Nachzug zu fallen.

Als dieselbige nun nach by des Prinzen Läger angestossen, sind die, welche im Wald verstekt waren, ussgebrochen und sy von Ruken zu angryffen, allesamt erlegt und 29 fändli eroberet worden. Unter welchen vier grosser Herren hart verwundt sind, die man uff Brüssel hat wellen füren. Es sind aber 2 uff dem Wäg gestorben.

Dises ist aber ein blutige Victori gewäsen, dan wyl dess von Alba Volk gesehen, dass sy umsinglet und ihnen die Flucht unterlouffen war, haben sy sich tapfer gebrucht und vil der

---

[58] Vom Jahre 1575 finden wir noch die Notiz: „Die Koufflüth in Engelland habend gsandt Herr Barnabam Hilles, an den Prinzen von Oranien zu werben, dass sy ihren der Gösen halb sicher uff dem Meer schiffen mögind.“

[59] Favelles (?).

[60] Noaircarmes.

[61] Quesnoy.

prinzischen erschlagen und verwundet. Von dannen wird der Prinz sinen Zug uff Artois nehmen, da die ryche Aebt und neüwe Bischöff zum Theil wonend und wird dardurch, wie mann vermeint, uff Brabant ziehen. Er hat uff dem Wäg die Stifft Bances samt andern Fläken und Dörfferen anzünt, uss welchen die Inwohner mit alles Haab und Güteren durch Duca d'Alba Befehl geflohen waren, und also den Prinzen den proviant zu beroubcn.[62]

Es ist ouch ein Gasconier in des von Alba Läger gefangen gebracht vordeu und in Gegenwart des Duc d'Alba, des Graffen von Magon und dess Berlemont gefraget, was mann in des Prinzen Lager von dem von Alba sage und was sy ihm thun wurden, wan sy ihn hettend. Daruff er mit gedektem Houbt und frycm Gemüth geantwortet, dass mann ihne an einen Spyss wurde steken und braten; diewyl er aber mager wäre, wurde man ihn mit der Feisste des von Megon und des von Berlemont betropfen. Sy fragtend ihn darnebend, wie er so ungeschikt wäre, dass er sin Houbt nicht für dem Duc d'Alba entdeket, ob er ihn ouch wol kenne. Doruff er geantwortet, er wolt sin Houbt für einem Tyrannen nüt entdeken, diewyl er doch wüsste, dass er ihn von Stund an wurd lassen henken." Dass dieser Gascogner in unsern bürgerlichen Kreisen allgemeinen Beifall erntete, dürfen wir annehmen, obgleich vielleicht der ganze Vorgang eine hinzugedichtete Anekdote war, darauf berechnet, die bittere Pille der versteckt zugegebenen Niederlage Oraniens zu versüssen. Als Schlussstein von Alba's blutiger Thätigkeit in den Niederlanden steht bekanntlich in der Geschichte die grauenvolle Eroberung der Stadt Harlem, deren Vertheidiger nicht nur auf den Wällen, sondern auch im Innern der Stadt die Freunde und Anhänger Spaniens bekämpften. Schauderhafte Hinrichtungen fielen in und ausserhalb der Stadt vor; Vertheidiger wie Angreifer überboten einander an Grausamkeit, bis zuletzt der siegreiche Alba durch eine abscheuliche Metzelei das blutige Drama beendigte. Von diesem Schlussakte haben wir folgende Notiz, in welcher dem Wüthriche auch solche Thaten aufgebürdet sind, die innerhalb der Stadt während der Belagerung vorgefallen sind, welche aber den Sachverhalt im Ganzen richtig darstellt: „Mit Harlem ist es geschehen. Albanus hat den Burgermeister lassen henken und zwo siner Töchteren neben ihn vyl Wyber lassen ertränken. Was Schotten, Engelländer und Franzosen gsyn, sind all grichtet worden mit dem Schwert, Wasser und Strang und Was tütscher Knecht gsyn, sind mit wyssen Stäblinen abgefertiget. Syn Grusamkeit macht, dass sich die anderen Stätt dester kümer ergebend. Die Burger, Schotten, Engelländer und Franzosen hattend wellen ein ussfall thun und sich mit der Hülff und Gnad Gottes durch Albani Läger durchschlagen; Aber die Landsknecht haben nicht dran wollen."[63]

Elisabeth, die grosse Königin von England, welche die englische Reformation eigentlich begründete und durchführte, hatte ihr Land zum mächtigsten protestantischen Staate Europas

---

[62] Wir verweisen hier auf Motley II. 212 ff. und auf Klose Wilhelm von Oranien 120 ff.

[63] Vergl. Motley II. 364 ff. Klose 147 ff.

erhoben, auf welchen die bedrängten Protestanten aller Länder ihre Hoffnung setzten. Darum war sie auch der Gegenstand des Hasses der katholischen Mächte geworden; Philipp II. war ebenso gut ihr grundsätzlicher Feind, als die französische Königsfamilie und die Guisen. Die Königin, ihre Lage solchen Feinden gegenüber richtig beurtheilend, unterstützte im Geheimen die nach ihrer Befreiung ringenden Niederländer und die für religiöse Duldung kämpfenden Hugenotten, bis sie endlich für beide offne Partei nahm und die Wucht der aufstrebenden Seemacht ihres Landes in die Wagschale des Kampfes warf. In diese Verhältnisse versetzt uns folgender Bericht; welcher „aus dem Studier Stübli des Mr. Heinrich Bullingers von Erasmo Kouff" geschrieben ward und zwar nach den Eröffnungen, welche eine Gesandtschaft Condé's in Zürich (1568) gemacht hatte: „Uss Engelland hoffet mann zu haben Lüth und Geld, doch besorgt mann, der Cardinal von Lothringen werde die Schotten und Engelländer an einander hetzen und bringen von wägen der gefangenen Königin uss Schotten, syner Basen, dass sy gelediget werde." [64] Und noch klarer tritt uns die Verbindung mit den Hugenotten vom Jahre 1569 entgegen, wo wir vernehmen: „Die Königin uss Engelland ist stark uff dem Meer, soll dem Spanier abgesagt haben, hat ouch etwas Hülff gen Rochelle geschikt den Condischen, wie mir [65] uss London geschriben." Vom gleichen Jahre meldet man „uss Antorff" (Antwerpen): „Sovil die Königin uss Engelland belangt, fart dieselbig gwaltig fort uff dem See, sy nimmt alles, was sy an kommen kan. Sy hat in kurz Zyt nach einanderen genommen 148 Schiff, darinnen sy bekommen hat über die 30 Tonnen Golds. Darnach sind noch 11 Schiff uss Spanien kommen mit vil kostlichen Spanischen Güteren, deren hat sy bekommen 9 mit einem grossen Gut. [66] Man sagt by uns, der König uss Dennenmarkt helff zu; wo dem also ist, so sind wir ganz verderbt und mögen die Länge nit blyben." Ein zweiter Brief bestätigte diese Nachricht mit dem Hinzufügen: „Wir sind übel gerüstet mit Kriegs Schiff, wir haben keine Knecht noch erfarne Schifflüth, dann sy sind fast alle uss dem Land hinweg glouffen. In Summa es stat übel." Aus dem Tone und der Haltung dieser Berichte könnte man auf die Vermuthung kommen, sie seien aus einer spanienfreundlichen Feder geflossen; dies ist jedoch nicht unbedingt richtig, da auch die Niederländer bei den Repressalien, welche Alba angriff, eines Schutzes für ihren Seehandel bedurften. Wenden wir uns jedoch zu bekannterem Stoffe, zu dem schon oben angedeuteten Verhältnisse der Königin Elisabeth zu Maria Stuart. Ueber dieselben liegen uns zunächst zwei Berichte vom Jahre 1568 vor, in welchem die Gefangennahme der schottischen Königin stattfand. Der erste lautet: „In Engelland stunde es zu diser Zyt der Religion halber von Gottes Gnaden fridlich ung gar wol. Dann die Königin von Schottland, die des Cardinal von Lothringen

---

[64] Vergl. Soldan II. 380 u. a. a. O.

[65] Rod. Gualtherus. Camden: Annales I. 156 (Amsterdam). Vergl. hier und dem Folgenden: Histoire d'Angleterre par de Rapin Thoyras VI.

[66] Camden: Annales rerum anglicarum I. 157. (Amsterdam).

Schwöster Tochter ist, ist in Engelland gefangen gelegt worden, wyl sy vil Müh und Arbeit gemacht. Dan von der Königin in Engeland wurde die Königin in Schotten hefftig angeklagt, dass sy ein Mörderin an ihrem König sel. worden syge, ouch dem jungen König[67] vergäben[68] habe wöllen; Darzu habe sie versprochen ihrem Vetteren, dem Cardinal von Lothringen, dass sy die Religion Christi, die aber angenommen und bestätet, verjagen und ussrüten wölle. Wurde ouch anklagt der Üppikeit, — und Ehebruchs. Hinwider stuhnd uff der Königin Syten der Cardinal von St. Andreas, der Graff von Harmeltal, der Graff von Heres[69] u. a., die all begärten sy unschuldig zu machen, dan man achtet, der Cardinal von Lothringen und Pensionen werdind durch dieselben hefftig würken. Dem Königrych Engelland wäre wäger mines Erachtens, ein sommlicher unglükhaftiger Gast were nie dahin kommen. Die Königin in Engelland thate sich versähen, so es dem Cardinal in Frankrych und dem Duc d'Alba im Niderland wurde gerahten, wurde man den Nächsten uff sy ziehen, darum sy sich wol versorgete." Der zweite Bericht, welcher ebenfalls die Gefangennehmung der Maria Stuart meldet, fügt noch weiter bei: „Und haben sich bede Königrych vereiniget, dass die Königin in Engelland Schirmerin und Verwalterin syn solle des jungen Schottischen Königs, der ouch am Englischen Hoff solle ufferzogen werden bis zu sinen Tagen. Welche aber unter ihnen, der Königin in Engelland und dem jungen König in Schotten, Erben manglend und ohne Kinder abgand, da sölle dann das Überbliben das Königrych, das ledig worden, fallen. Mittler Zyt sölle der Herzog Morensis,[70] Milord Jacob genannt, die Cron Schotten verwalten, wie er vom parlament darzu erwehlt." Noch aus dem Jahre 1575 erfuhren unsre Bürger, „dass die Schottisch Königin noch von der Königin in Engelland gefangen verwahret werde;" nachdem man schon 1572 einen umständlichen Bericht von dem Versuche erhalten hatte, welchen der Herzog von Norfolk zur Befreiung der königlichen Gefangenen machte. Dieser Bericht lautet:[71]

„Der Herzog von Nordfolk, so bald er uff sine frye Füss kommen, nachdem ein Zytlang, sinth dem 69 Jar har, um einer Verräthery willen, welche er ouch denn by nahe mit den Sinen zu wägen bracht hat, gefangen gewäsen, aber doch nun fry und loss gelassen, also dass mann keine Argwöhn mee uff ihn hätte, wie er sich bedunken liess; Hat er also wider durch Duc d'Alba Eingebung ein nüwe Verräthery und Schelmen Stuck gegen die Königin (die Gott

[67] Wahrscheinlich ist ihr Sohn, der spätere Jacob VI., gemeint.

[68] Vergiften.

[69] Der Graf von Hamilton, der Erzbischof von St Andrews sein Bruder, der Graf Harris.

[70] James von Murray.

[71] Die Quelle, aus der der Bericht geschöpft ist, wird in der Ueberschrift desselben folgendermassen angegeben: „Wahrhafte und summarische Beschreibung von der grusammen Verrähtery, so gegen der Königin, die Gott gnädiglich behüt, und dem ganzen Königrych Engelland durch Anstiftung Babsts, Cardinäl samt dem Tyrannen Duc d'Alba fürgenommen, da dann um diser Verrähtery willen vile sind von dem Richter umbracht." „Dise Begebenheit wurde zu London by Jean Dais in Englischer Sprach getrukt Anno 1572." — Vergl. Camden, Annales Pars II. pag. 218 ff.

bewahr) in ihrer gottseligen Regierung und in der wyt berühmten Statt London samt dem ganzen Königrych Engelland für die Hand genommen und sin Vertrag also gemacht. Etwan mit 70 oder 80 Edellüth, welche mit ihrem ganzen Anhang habend verwilliget, sölch ihr Anschlag in das Werk zu bringen und uff das ein bestimmte Zyt, wenn die Königin, die Gott bewar, zu Lunden wery. Dan Jr Mayestät hat gwonlich ihr alte Gwonheit, um dise Zyt har in selbs eigner Person zu Londen zu sizen im Rechten, acht Tag lang alle schwere Sachen allda zu verhandlen. So sind gemelte Edellüth ein Teil zu London inkommen etwa den 8, 9, 10 oder 11 Tag 8^{bris} mit einem Schyn, ihr höchstes Recht zu suchen, einer in diser, der ander in jenner Sach, wie sy dann fürgabend. sygend aber vil stärker, dann sy sunst pflägten bishar, mit Knechten und Hoffdieneren inkommen. Darneben hatten sy heimlich noch ein grösseren Huffen in der Statt, daruff sy ihr Vertrouwen saztend und wartetend der Zyt und Stund, ihren Anschlag zu vollstreken.

„Nun hat der Herzog von Nordfolk ein argen Schalk in Bättlers Gstalt bekleidet, demselbigen einen hohlen Stab gäben, in welchen er sine verrätherische Brief gethan, und dem Bättler Befehl gäben, den Stab wol zu bewahren, in London damit zu gan, das Allmosen zu empfangen von dem Portner an der Küniginen Pallast, also solt ihme der Stab von einem Principalen, der dazu verordnet war, durch Böse und List, welches er wohl wusst, abgenommen werden.

„Nun wie diser (wie Gott wolt) so lang verzuge, blib der Bättler, nachdem er in der Porten, wie dahero gewohnlich was, ein Allmusen bekommen, und ob schon andere Bättler hinweg gangen, mehr stan. Da war er angeredt vom portner: Was er damit meinte? sprach er: Ich begär ein Allmosen. Der Portner begundt ein Aulass (Argwon) uff ihn ze werffen, und heisst ihn, diewyl er ein Allmosen empfangen, hinweg gan. Wie er nun dasselbig nüt thett, schlagt ihn der Portner mit einem Holz, welches er in siner Hand hat, schlacht nach dem Bättler, und traff ihn aber nit, trifft dem Bättler sinen hohlen Stab, welchen er als bald zerbrach, dass der Brief hinus fiehl. Wie nun der Portner sach den Brief us dem Stab fallen, fieng er alsbald ein Handel mit ihm an und schreyet um Hülff dass gemelter Bättler von stund an angriffen war. Und als man die Brief von sölcher Verrähtery by ihm fand, war er alsbald mit und allem dem, das er hat, für die Königin bracht, und Jhro durch den Bättler auch noch vil andere Secreta und Anschlag belangend, geoffenbaret, dass also die Schelmery und Verrähtery an Tag kommen ist. Daruf hat der Bättler sein Arrest bekommen, nachdem man ihne angetastet und ergriffen, ouch ihrer vil, den einten hiehar, den anderen dorthin bescheiden und also gefangen genommen.

„Diser gemelte Bättler wurde hernach nach ernsthafftem Examen geviertheilt und war der Herzog Nordfolk noch so kek damahls, dass er sich innerthalb London hat finden lassen, mithin also ergriffen wurde und für die Königin und ihren Secreten Raht gebracht. Da hat ihn

die Königin glich gefragt, wie und womit Jhr Maj. das um ihn verdient hette, dass er Jr May. nun zum anderen mal uff der Fleischbank zu verkouffen und zu lieferen gesucht hätte.

„Da ist der Herzog durch dise scharffe Red der Königin seer erschroken und hat sich höchlich angefangen zu entschuldigen. Er wusste aber nit, dass sein practiques so heiter an Tag kommen wärend. Da wurdend im Brief mit siner eignen Handschrifft fürgeleit; damit er sine Bundsgnossen und Mitverrähter zu Vollstrekung ihres Anschlags und Unternehmens hat an mannen wellen, ihnen ouch mit der Zyt ein Antwort und Bescheid zu verschaffen.

„Da ist der Herzog sehr erschlagen gewesen und hat um Gnad sines Lybs und Lebens gebetten, und ist also unter dem Volk das Geschrey, wie dass die Königin uff den 12 Tag Octobris solt von ihnen überfallen syn worden, ihren Muthwillen mit ihren haben zu vollbringen und von Stund an die Statt London an 4, oder 5 Ohrten in Brand zu steken und an der einen Sythen den Herzog von Nordfolk inzulassen, welcher solte ingelassen werden mit einem grossen Huffen Volks und allen ihren Anhängeren, um alle, die ihnen widrig und entgegen wären, einen nach dem anderen umzubringen, und also mit Gewalt zu ihrem fürnehmen ze kommen. So hatten die Verrähter mit ihrem Anhang an vilen Pläzen desselbig Königrych bestelt, dass die Gemeind von ihren Gsellen darzu verordnen sollend, uff die selbig Zyt und Stund ein Uffruhr zu machen, uff dass sy ihre Anschläg zu wegen brächtind.

„So ist ihnen vom Babst und etlichen Cardinalen, ouch von vilen Italienischen Herren Hülff und Bystand mit Gott verheissen. Demnach, Duc d'Alba soll sine Rüter und Knecht entsezen nach ihrem Willen, dann er sine gwarnussen [72] oder Besazung aus den Holländischen Stetten schon empfangen und die zur Stund nach der Frontier Cales zugeschikt, ihrem Anschlag ein Fürgang zu machen.

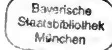
„Nach disem allem hat mann dem Herzog von Nordfolk sin wol verdientes Recht anthan und ihn in der Statt London mit 4 Pferdt, anderen Verrähter zu einem Exempel und Schreken, zerrissen und uff 4 Strassen gehenkt.

„Den Obersten Houbt general Sencaphilen (?) gevierteylt und Camer Jungfrouwen enthoubtet, den 18 desselbigen Monats sind noch 4 Graffen und 12 Adels Personen enthoubtet worden. Folgends den 19 Tag noch 30 Meerteyl vom Adel und fürtreffenlicher Raats Personen, welche mit Nammen und Zunammen mit der Zyt in einem Büchli von 12 oder 14 Bogen von Bericht der ganzen Sachen an Tag kommen werden. Gott der allmächtig thüge dem Gerechten ferner einen trostlichen Bystand, sin göttlich wort zu erhalten und bewahre sy von sölcher falscher und tüfelischer Verrähtery. Amen.“ [73]

---

[72] Das Wort „obcurum“, welches sich bei dieser Stelle am Rande des Manuscripts findet, erklärt sich aus dem „gwarnussen“, welches nicht verstanden wurde und in welchem wir eine einfache Verstümmelung von „Garnison“ erblicken.

[73] Ausser diesem Schlusse findet sich wahrscheinlich aus anderer Feder noch das Gebet: Tu, qui sedes super Cherubim, veni, ut salvos facias nos, detege, quaeso, omnium istorum iniquitates, qui populo tuo insidias struunt. (Psalm 80.)







208tes Stück.